H. W. L.
OCT 24 1927

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 19 • 8. Jahrgang

Berlin, 1. Oktober 1927

Vertrauen und Pflicht.

Am 80. Geburtstag Hindenburgs. / Von Richard Possekt.

„Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Pflicht tun."
Aus Hindenburgs Tagesbefehl v. 23. Aug. 1914.

Wir stehen vor dem 80. Geburtstag Hindenburgs, des zweiten Präsidenten der Deutschen Republik. Wenn es nach dem Willen und Wunsche Hindenburgs ginge, dann würde sich an diesem Tage das ganze deutsche Volk zusammenfinden in dem Gedanken und dem Gelöbnis, allen Parteistreit zu lassen, wenn es gilt, Deutschlands Zukunft, des deutschen Volkes Wiederaufstieg zu festigen. Er hat sich alle rauschenden Feste verbeten und die Anregung dazu gegeben, das, was man ihm an Ehrungen und Darbietungen zugedacht hat, umzuwerten zu einer Spende, die den Kriegsopfern zugute kommen soll.

Es liegt nicht in Hindenburgs Charakter, große Lobreden zu halten, noch weniger, solche entgegenzunehmen. Seine ihm anerzogene soldatische Natur liebt das Sachliche, das Ungekünstelte. Auf altem deutschem Kulturboden der deutschen Ostmark geboren, ist sein Blick schon frühzeitig auf den Kampf des Deutschtums um seine Kulturgüter, um seine nationale Einheit, für seine politische Freiheit gelenkt worden. Deshalb hatte der Begriff „Pflicht gegenüber dem Vaterland" und „Vertrauen zur eigenen Kraft des deutschen Volkes" für ihn stets eine ernste, ja heilige Geltung. Wir finden deshalb in seinem ganzen Leben immer wieder eine besonders starke Auffassung von Pflicht und Vertrauen.

Gerade in diesen Tagen haben wir wieder Erinnerungen aufgefrischt an jene entscheidenden Tage vor 13 Jahren. Tannenberg ist für das deutsche Volk durch Hindenburg ein Symbol deutscher Heldengröße geworden. Diese gewaltige Tat, die damals Hindenburg mit einem an Opfermut und Opferwillen überragenden Heere vollbrachte, leitete er mit einem Tagesbefehl — dem ersten, den er in dem Weltkrieg an das deutsche Heer erließ — ein, der die an sich einfachen, aber ein Bekenntnis wiedergebenden Worte enthielt: „Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Pflicht tun." Dreizehn Jahre später, am 18. September 1927, wiederum auf dem heiligen Boden deutschen Freiheitskampfes im Osten, hat Hindenburg als Reichspräsident, als Führer des deutschen Volkes um das Vertrauen, um die Pflichterkenntnis aller deutschen Volksgenossen geworben, als er den Wunsch äußerte

man möge an dem Erinnerungsmale deutschen Heldengeistes und deutschen Heldenopfers, dem Tannenberg-National-Denkmal, allen inneren Hader vergessen und sich die Hand reichen zur Bekräftigung der Liebe zum Vaterland und zur Wahrung deutscher Ehre.

Es ist nicht das erstemal, daß Hindenburg zur Einigkeit, zu vertrauensvoller Zusammenarbeit im Dienste am Vaterland aufruft. Vom ersten Tage seiner Reichspräsidentschaft an war es sein ernstestes Bestreben, den parteipolitischen Hader zu überbrücken. Wenn sich das deutsche Volk hier selbst überwindet, dann schafft es die erste, die entscheidende Voraussetzung zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Wie vor 13 Jahren erhob Hindenburg seine Mahnung, „Vertrauen zueinander zu fassen und gemeinsam unsere Pflicht zu tun". Er richtete sie diesmal an das ganze deutsche Volk. Vertrauen und Pflichterfüllung haben vor 13 Jahren den gewaltigsten Sieg der Weltgeschichte für die deutschen Fahnen erringen lassen. Wie groß und nachhaltig müßte der Sieg für die deutsche Zukunftsentwicklung sein, wenn wir durch gegenseitiges Vertrauen und durch restlose Pflichterfüllung den ärgsten Feind des deutschen Volkes, seine innere Uneinigkeit, überwinden würden! Wo heute der Weg Deutschlands noch immer nicht klar liegt, wo harte Lasten und immer neue Bedrückungen über das deutsche Volk hereinbrechen, wo Millionen Deutscher nach nationaler und politischer Freiheit lechzen, da hat der Ruf zu Vertrauen und Pflichterfüllung mindestens die gleiche zwingende Bedeutung für jeden Deutschen, wie vor 13 Jahren für die deutschen Abwehrarmeen. Die Tatsache, daß in Deutschland noch weite Gebiete von fremden Truppen besetzt sind, daß eine fremde Regierung an der Saar deutsches Land und deutsches Volk verwaltet, daß deutsche Volksgenossen im Norden, Osten und Süden vergeblich um ihre kulturellen, um ihre Menschenrechte kämpfen, sollte uns beweisen, daß die Zeit des Kämpfens, der Pflichterfüllung noch nicht vorüber ist. Genf hat uns erneut daran erinnert. Pflichterfüllung verlangt die Zeit von uns, Pflichterfüllung und Vertrauen.

Reichspräsident von Hindenburg hat in seiner Tannenbergrede vom 18. September d. J. noch ein anderes Wort gesprochen, das weit über Deutschlands Grenzen hallte und das Gewissen der Welt zur Wahrheit ermahnte: „Die Anklage, daß Deutschland schuld an dem größten aller Kriege sei, weisen wir, weist das deutsche Volk in allen seinen Schichten zurück."

Auch hier hat die Pflicht Hindenburg veranlaßt, diese Erklärung zum Schutze der Ehre des deutschen Volkes und der deutschen Waffen abzugeben. Ein unerschütterliches Vertrauen spricht aus diesen Worten des Reichspräsidenten, das Vertrauen nämlich, daß in dem Kampf um Deutschlands Ehre das ganze deutsche Volk einig ist. Hindenburg sah sich zur Steuer der Wahrheit veranlaßt, nachdem uns die Gegenseite wie vor 13 Jahren in eine Abwehrstellung gedrängt hatte. In der Politik kann zuweilen Schweigen Pflicht sein; in diesem Fall gebot die Pflicht, zu handeln, nämlich gegen die Verfemung des deutschen Volkes anzukämpfen, die Besudelung des deutschen Namens zurückzuweisen. Das tat Hindenburg, tat es, obwohl er wußte, daß die Meute der Verleumder in der Mehrzahl ist. Die Frage der Kriegsschuld ist keine abgeschlossene Frage, wie man es auf seiten unserer einstigen Kriegsgegner hinstellen möchte. Sie ist es auch nicht, weil, wie man uns erst in diesen Tagen wieder auf französischer Seite gesagt hat, „auf der deutschen Kriegsschuld sich der ganze Versailler Vertrag aufbaut". Gerade weil es so ist, deshalb verlangt Deutschland Nachprüfung des fraglichen Artikels 231 des Versailler Vertrages. Hat die Gegenseite Vertrauen zu ihrer Behauptung, dann sollte sie keine Bedenken haben, einem unparteiischen Schiedsgericht die Nachprüfung der Frage zu übertragen, ob der Artikel 231 des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit standhält oder nicht. Lehnt die Gegenseite von vornherein eine Nachprüfung von Bestimmungen ab, die ein aus Anklägern bestehendes Richterkollegium in Versailles aufgestellt hat, dann ist das weder ein Beweis für die Unantastbarkeit ihrer Rechtssicherheit noch ein Beweis für ihre Verständigungsbereitschaft. Ein solches Verhalten verrät weder Vertrauen zur eigenen Sache, noch Pflichtbewußtsein zur Erforschung der Wahrheit.

Seitdem Hindenburg durch seinen Tannenberg-Sieg in den Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gestellt worden ist, hat er den Beweis erbracht, daß er nur eine Pflicht kennt: dem Vaterland zu dienen. Darin gibt er jedem einzelnen Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen ein Vorbild. Das deutsche Volk darf daher auch volles Vertrauen zu ihm haben, daß jeder seiner Schritte wohl erwogen und mit dem Maße der Pflichterfüllung gemessen ist. Er ist für das deutsche Volk der ruhende Pol in der Aufgeregtheit und dem Durcheinander unserer Zeit. Wenn jeder einzelne sich in ernstester Selbstprüfung zu gleicher Pflichterfüllung erziehen würde, dann würde es bald besser um uns stehen. Das große Ziel der deutschen Einigkeit sollte uns zu dem gegenseitigen Vertrauen veranlassen, das Hindenburg den Tannenberg-Sieg erringen ließ.

Hindenburgs Geburtstag sollte uns zur Selbstbesinnung, zur Selbstüberwindung den Anstoß geben. Deutschlands ganze Zukunft hängt letzten Endes davon ab, in welchem Umfange wir uns zu der Mahnung Hindenburgs bekennen:

„Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Pflicht tun!"

Saarregierung und Hindenburgfeier.

Unter der Ueberschrift, „Der besondere Charakter", beschäftigt sich die „Saarbrücker Landeszeitung" mit einem Beschluß der Regierungskommission vom 15. September, der den Beamten zur gefälligen Beachtung zugegangen ist und folgenden Wortlaut hat:

„Die Regierungskommission hat Kenntnis davon genommen, daß Aufforderungen an ihre Beamten ergangen sind, sich an den Vorbereitungen und den Veranstaltungen der Feiern anläßlich des achtzigsten Geburtstages des auch von ihr hochverehrten Präsidenten der deutschen Republik zu beteiligen. Die Regierungskommission macht grundsätzlich keine Einwendungen gegen eine Beteiligung. Sie glaubt aber, daß die Beamten mit Rücksicht auf den besonderen Charakter des Saargebietes und ihre daraus ergebende Stellung alles vermeiden müssen, was durch ihre Teilnahme, den von privater Seite veranstalteten Feiern, einen amtlichen Charakter geben würde.

ge. E. C. Wilton."

Das genannte Saarbrücker Blatt geht auf die „Entdeckung" des „besonderen Charakters" des Saargebietes durch die Saarregierung näher ein und stellt fest, daß diese bereits am 25. Juli 1927 gemacht wurde. An diesem Tage erging nämlich, so schreibt die „Saarbrücker Landeszeitung" unter anderm, der regierungskommissionelle Ukas betr. Regimentsfeiern, deren angebliche „gewisse Tendenz" . . . „mit dem besonderen Charakter des Saargebietes sich nicht gut vereinbaren läßt". Wir haben damals unsere große Verwunderung über diese Entdeckung ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß die Regierungskommission sich an dem „besonderen Charakter" des Saargebiets nicht gestoßen hat — das natürlich bildlich gesprochen — als sie zuließ, daß entgegen dem Wortlaut des Vertrages sich hier französisches Militär als „Garnisontruppe" aufhielt.

Was den neuen Fall der Entdeckung der „besonderen Charakters" des Saargebietes angeht, so verweist das Saarbrücker Blatt die Regierungskommission auf die Tatsache, daß die deutschen Beamten, die der Saargebietsverwaltung nur auf Zeit zur Verfügung gestellt sind, ihren Charakter als deutsche Beamten behalten und demzufolge auch, wie selbstverständlich auch alle anderen Saardeutschen, in dem Präsidenten der deutschen Republik ihr Staatsoberhaupt sehen. Der Umstand, daß zurzeit das Saargebiet vom Deutschen Reiche abgetrennt ist, ändert nichts an der Tatsache, daß die Souveränität des Deutschen Reiches über das Saargebiet nach wie vor weiter besteht. Demzufolge ist also staatsrechtlich der Präsident der deutschen Republik auch das Staatsoberhaupt des nur in seiner Verwaltung und seiner Wirtschaft abgetrennten nach wie vor völkerrechtlich zum Deutschen Reiche gehörigen Saargebietes. Wenn je, so ist es demnach in dem vorliegenden Falle unangebracht, auf den „besonderen Charakter" des Saargebietes hinzuweisen.

Wenn die Regierungskommission aber nun einmal für das Saargebiet einen „besonderen Charakter", der für die deutschen Beamten auch ein besonders delikates politisches Auftreten erforderlich mache, glaubt aufstellen zu müssen, warum erinnerte sie sich nicht dieses „besonderen Charakters", als sie den Franzosen Ameil vom kleinen Leutnant zum Oberregierungsrat beförderte, als sie im Gegensatz zu den Genfer Abmachungen über den Abzug des französischen Militärs eine Kaserne für durchreisende Truppen der Rheinarmee freihielt, als sie Patrouillengänge bewaffneten Bahnschutzes durch die Stadt Saarbrücken gestattete und den Exerzierplatz für militärische Uebungen dieses Bahnschutzes freigab? Die Frage ist von uns rein rhetorisch gemeint und wir erwarten darauf keine Antwort, trotzdem sie von der Presse und nicht etwa von einer Landesratsfraktion gestellt ist. Die Antwort gibt sich jeder Saarländer aus den Erfahrungen der Vergangenheit schon selber: die oben beleuchtete Saarregierungspraxis gibt eben dem Saargebiet einen „besonderen Charakter", über den man sich allerdings in Genf, wie man uns versichert, auch nachgerade schon seine besonderen Gedanken macht. Vom Erhabenen dieses „besonderen Charakters" bis zum Lächerlichen ist auch diesmal nur ein kleiner Schritt. Und diesen kleinen Schritt hat die Regierungskommission getan, als sie ihren Beamten zwar gestattete, den Aufruf zur Hindenburgspende mit ihren Familiennamen zu unterzeichnen, zugleich aber verbot, dabei aber ihre Amtsbezeichnung anzugeben. Natürlich alles zu Liebe dem „besonderen Charakter". Wahrscheinlich wäre Saarabien aus allen Völkerbundsfugen gegangen, wenn beispielsweise ein gewisser B. Koßmann mit seiner Amtsbezeichnung hätte unterzeichnen dürfen. Zwar ist der Name nicht so häufig wie der Name Schmitz in Köln. Aber immerhin hat man die Auswahl zwischen einem Bernhard, Bodo, Bruno oder Bartel Koßmann. Da nun ein Bernhard, Bodo und Bruno Koßmann hier an der Saar weitesten Kreisen ebenso unbekannt sind, wie ein gewisser Bartolomäus Koßmann weitesten Kreisen bekannt und wert ist, so spricht eine hundertprozentige Wahrscheinlichkeit dafür, daß eben dieser Gewisse den Aufruf mitunterzeichnet hat. Damit die Herren Wilton, Morize, Lambert und Veszenski es also auch wissen: er ist ein saarländisches Mitglied der Regierungskommission.

Locarno — Thory — Genf — in Wirklichkeit.

Eine Bilanz der Rheinlandräumung von Dr. Karl Mehrmann.

In diesen Tagen der neuen abgeschlossenen Genfer Völkerbundsverhandlungen hat sich die große Oeffentlichkeit erneut mit der Frage beschäftigt, welche Bedeutung hatte Locarno für die neue europäische gesamtpolitische Entwicklung. Die Meinungen hierüber sind bekanntlich verschieden. Rein äußerlich hat mit Locarno eine neue Form der Verhandlungsform zwischen den alliiertenStaaten und Deutschland eingesetzt, ohne daß man behaupten könnte, daß man die bisher übliche Form des Diktats und der einseitigen Auslegung von Bestimmungen gänzlich aufgegeben hätte. Die jüngste Verleumdungsrede des belgischen Ministerpräsidenten Jaspar und die Verdrehungskünste des französischen Justizministers Barthou sind hierfür hinreichende Beweise. Was Locarno, Thoiry und Genf aber in Wirklichkeit ist, was es darstellt, losgelöst von allem phantasiereichen Rankenwerk, das legt Dr. Karl Mehrmann in einer Broschüre auseinander, die unter dem Ueberschriftstitel bei Reimar Hobbing in Berlin erschienen ist. Der Verfasser hat hierzu ein Vorwort geschrieben, das an Hand von Tatsachen das Verhältnis zwischen Deutschland und den Alliirten, besonders Frankreich, darlegt. Wir geben dieses Vorwort im Wortlaut wieder:

„Frankreich besteht darauf: ein Diktatfriede sei ein freiwilliger Vertrag. Das Deutsche Reich hat so gehandelt, als hätte es die aufgezwungenen Verpflichtungen aus freiem Entschlusse übernommen. Es hat Opfer gebracht, an denen es zu verbluten drohte. Wer bis nahe an die Grenze der Selbstvernichtung Vertragstreue hält, der hat den Anspruch darauf, auch von der Gegenseite zu erwarten, daß sie die wenigen Rechte achtet, die ihm eingeräumt worden sind. Wer den Vertragscharakter so stark und so geflissentlich betont, hat um so mehr die Pflicht, auch dem Vertragspartner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, je größer die Vorteile sind, die er sich selber fast ausschließlich zu sichern verstanden hat.

Wie aber steht es mit der Pflichterfüllung Frankreichs? Die Republik, die unsere westliche Nachbarin ist, versucht es, aller Welt die Ueberzeugung einzureden, das deutsche Volk sei vom „bösen Willen" der Nichterfüllung besessen. Das deutsche Volk hat sich in der Verwirrung der Nachkriegszeit darauf beschränkt, sich gegen den Vorwurf der Böswilligkeit durch den Nachweis seiner Leistungen zu rechtfertigen. Das aber ist nur eine Seite der Verteidigung. Eine völlig wirksame Zurückweisung wird nur erreicht, wenn zu der Abwehr der Beschuldigung die Bilanz der französischen Gegenleistung tritt. Man wird dann finden, daß es der Mangel guten Willens auf französischer Seite ist, der die Verwirklichung des Versailler Friedens verhindert.

Es war ein Vertrag, auf dessen Grund Deutschland die Waffen niederlegte. Es war der Vertrag, der in der Annahme der 14 Punkte Wilsons seinen Ausdruck fand und dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht, dem Reich die Unverletzlichkeit verbürgte. Die französische Politik hat vom ersten Augenblick des Waffenstillstandes an bis zur Unterzeichnung des Versailler Vertragsinstrumentes alle Mittel angewandt, um das ganze linke Rheinufer vom Reiche loszutrennen und dieses selber zu zerstückeln. Sie hat der Wortbrüchigkeit vor dem Friedensschluß die Vertragsverletzung nach der Unterwerfung Deutschlands unter den Diktatfrieden hinzugesellt. Sie war bestrebt, durch widerrechtliche Ausnützung des „Sanktions"-Begriffes ihre Militärherrschaft vom linken Rheinufer auf das rechte auszudehnen und durch falsche Auslegung des Pfandcharakters der Besetzung die auf Zeit befristete Okkupation in eine ewige umzuwandeln. Sie mühte sich auch, indem sie das feierlich verbürgte Selbstbestimmungsrecht der Rheinländer durch Beschützung der verschwindend kleinen Minderheit der Separatisten mit Füßen trat, den westlichen Besitz des Deutschen Reiches von diesem loszureißen.

Der heldenmütige Widerstand der rheinischen Bevölkerung ließ die französische Vergewaltigung des Versailler Friedens scheitern. Das deutsche Gegenspiel gegen die widerrechtliche Sanktionspolitik der Franzosen begann und suchte mit dem Dawes-Pakt und dem Locarno-Abkommen auch Frankreich wieder auf die Linie der Vertragspolitik zurückzulenken. Nicht ohne neue große Opfer

Deutschlands auf finanziell-wirtschaftlichem wie inner- und außerpolitischem Gebiet. Es kam die Thoiry-Zeit mit der Hochspannung der Erwartung auf Befreiung des Rheinlandes vor den in Versailles festgesetzten Räumungsterminen. Aber die seitdem verflossenen Monate haben die Tatsache aufs neue bekräftigt, daß Frankreich in seinem Verhältnis zu Deutschland Vertragspflichten nur dann sieht, wenn das deutsche Volk sie zu erfüllen hat, sie aber nicht erkennen will, wenn sie an das französische Forderungen stellen.

Mit dem Dawes-Pakt, mit dem Locarno-Abkommen, mit der dreifach anerkannten Entwaffnung Deutschlands stand das deutsche Volk auf dem Rechtsboden des Art. 431 des Versailler Diktates, der durch das Wilson-Dokument vom 16. Juni 1919 seine authentische Auslegung erhalten hatte. Der Art. 431 bestimmt, daß das besetzte Gebiet am Rhein geräumt werden muß, wenn Deutschland „erfüllt". Es wird nicht einmal gefordert, daß es erfüllt hat. Frankreich ist weit davon entfernt, das deutsche Recht aus Art. 431 anzuerkennen. Seine Generalität und seine Journalistik haben, um trotz der Räumungspflicht die Besatzung am Rhein festzuhalten, die Bollwerks- und Glacistheorie aufgestellt. Sie versichern, daß Frankreich trotz der vollkommenen Mobilisierung des gesamten Volkes, jeden Alters und Geschlechtes den nur 100 000 Mann Reichswehr gegenüber das Eifel-, Hunsrück- und Hardtgebirge zu seiner Sicherheit fest in der Hand haben müsse. Für diese Theorie ist im Versailler Diktat auch nicht der leiseste Anhalt als eines Rechtes Frankreichs gegeben. Sie diskreditieren das Locarno-Abkommen (das die französische Regierung selbst unterzeichnet hat), um dessen Sicherheitswert auf den Nullpunkt herabzudrücken. Es wird die deutsche Bindung durch den Dawes-Pakt außeracht gesetzt, um die Reparations-Sanktion für die Fortdauer der Besetzung dienstbar machen zu können. Es wird nun gar, da die militärische Entwaffnung Deutschlands nicht mehr zu bestreiten ist, die geistige Abrüstung des deutschen Volkes zur Vorbedingung der Räumung gemacht, obgleich von der moralischen Verfassung des deutschen Volkes mit keiner Silbe in den Besetzungsparagraphen des Friedensdiktates die Rede ist. Und obgleich die moralische Verfassung der deutschen Nation aus jeder Bekundung ihres Eifers, zu erfüllen, mit Sonnenklarheit hervorleuchtet.

Der „böse Wille" der herrschenden Klasse Frankreichs, sich der Erfüllung der französischen Vertragspflichten zu entziehen, — das ist die Bilanz der Rheinlandräumung: Frankreich ist der Schuldner Deutschlands.

Das deutsche Gläubigerrecht aus dem Versailler Vertrag ist eine Tatsache, der die Welt die Anerkennung nicht wird versagen wollen. Gestützt auf dieses Recht tritt das deutsche Volk die Erbschaft an, die ihm im Waffenstillstand von Compiègne und durch das Diktat von Versailles vorenthalten worden ist. Es ist der Testamentsvollstrecker der Ideen, die nicht verwirklicht worden sind. Und es ist der Anwalt des großen Rechtes aller Nationen, die in der Bedrückung die Sehnsucht haben nach selbständiger Gestaltung ihres Eigenlebens auf freiem Grund und Boden. Was sich aus dem Dreißigjährigen Kriege Europas allmählich als Allgemeingut der Menschheit entwickelte: das Recht der Persönlichkeit auf ihre Eigenart im innerstaatlichen Leben, das wird eine Forderung an die Zukunft: das Recht der Volkspersönlichkeit im zwischenstaatlichen Zusammensein.

Zu dem Inhalt der Broschüre nimmt Dr. A. Maurer in Minden i. Westf. eingehend Stellung. Er schreibt:

Das was in diesem Vorwort zusammengefaßt ist, hat der Verfasser in seinem Buch ausgeführt. Er hat es begründet, gestützt auf eine gründliche Kenntnis der Verträge, der parlamentarischen und diplomatischen Verhandlungen und der Journalistik des In- und Auslands. An ein Jahrtausend alt ist das Streben der Franzosen nach dem Rhein. Der Versailler Friede war für sie nur das Mittel, das was sie unter den Humanitätsphrasen Wilsons nicht sofort erlangen konnten, nunmehr durch die bei ihnen zur Virtuosität entwickelten Eigenschaften verschlagener Rechtsverdrehung und treuloser Handlungsweise zu erlangen. Das alles unter dem Schein juristischer Korrektheit und edelster Absichten. Wenn je, dann ist das alte Wort von der welschen Tücke heute zum hundertsten Mal bewiesen. Aber auch leider das Wort von der deutschen Tumbheit. Zwar hieße es doch unsren Regierenden zu wenig zuzutrauen, wenn man annehmen wollte, daß sie sich durch die Routine der Franzosen, durch ihre theatralische Aufmachung und die Verwendung ihrer eleganten Sprache als Mittel zur Verbergung der Wahrheit, so vollständig täuschen lassen wollten. Aber das ist heute klar, daß unsre Politik nach Versailles ein jämmerliches Fiasko erlitten hat, die Politik und endlich die Franzosen ernst zu nehmen, durch Verhandlungen und Verträge durch Erfüllung bis zum Weißbluten zuletzt die Unerfüllbarkeit der gestellten Forderungen beweisen und dadurch schließlich eine gerechtere Auffassung und einen anderen Geist hervorrufen zu wollen. Vergebliches Bemühen! Ein Bemühen, daß die Shylocknatur des gallischen Geistes und die hinter der Maske liebenswürdiger Ritterlichkeit verborgene Brutalität nicht in Rechnung stellt, ein Bemühen, das nicht auf das Recht pocht, sondern auf Mitleid spekuliert, ein Bemühen, das eines ganz außer acht läßt: die damit verbundene moralische Zermürbung des deutschen völkischen Stolzes und Selbstbewußtseins.

Was wir durch unsre Erfüllungs- und Vertragspolitik aufs Spiel gesetzt haben, sagt der Verfasser in einer Bilanz, die er gegen Schluß seines vortrefflichen Buches aufstellt: „Aufs Spiel gesetzt wurde die Rückkehr des Elsaß' durch die sich festwurzelnde Ansicht, daß das Reich in Locarno auf das Elsaß überhaupt verzichtet habe, der Glaube des deutschen Volkes an sein Recht auf geraubtes Land und an die Berechtigung volkstümlicher Empfindungen, der Glaube an die Sieghaftigkeit seiner Moral- und Rechtsansprüche gegenüber der Entente." Das sind nur Imponderabilien, aber sie sind dennoch wichtiger wie alle erhandelten oder erkauften Vorteile. Denn auch in dieser händlerischen Politik liegt die Gefahr, daß das deutsche Volk glaubt, ein großes Volk kann jemals seine Freiheit erkaufen und sie brauche nicht durch Leid und Not wiedererringen und durch Kampf und Heldenhaftigkeit wieder erworben zu werden. Die übergroße Geschäftigkeit unserer Regierung in der Außenpolitik ist vielleicht zu verstehen durch die Neuheit einer demokratisch-diplomatischen Kunst und den Mangel an Erfahrung und Tradition. Daß wir aus der Geschichte nichts lernen, ist schon oft gesagt worden. Ueberdies fehlt uns die Charakterstärke eines innerlich gefesteten nationalen Selbstbewußtseins. Es fehlt uns vor allem in unserer wirtschaftlich und materialistisch eingestellten Zeit der Blick für das Innenleben eines Volkes, der Sinn für die große Bedeutung einer es tragenden Idee, das idealistische Moment, seine Willenskraft als eine starke Macht den feindlichen Ansturm entgegenzusetzen. Ich sah ein Bild: Da standen Hand in Hand gefügt wie einer Kette deutsche waffenlose Männer den Waffen des anstürmenden Feindes gegenüber, todesmutig und des Todes gewärtig! Immer wieder haben wir die Klage gehört, wie seien machtlos. Ja, wir sind es, aber nur dann, wenn wir dem Volk die gewaltige Waffe seiner moralischen Kraft, seines Willens zur Freiheit, seines Glaubens an sich selbst entwinden.

Daher sind solche Bücher, wie das von Dr. Karl Mehrmann so wichtig und notwendig. Werden sie genügend gelesen und verstanden? Denken wir an die alten Lyder, die unter Krösus ein mächtiges glänzendes Reich bildeten und ein streitbares tapferes Volk waren, dann in unmännliche Weichlichkeit verfielen, betriebsam im Handel, genußsüchtig, durchs Leben singend und tanzend, aber als Volk ohne Freiheit und nationale Selbständigkeit bald dem Untergang verfallen waren. Wir brauchen Erzieher zur Freiheit. Noch ist uns keiner erschienen, noch ist das deutsche Volk krank an weltfremden Hirngespinsten, noch hat es nicht gelernt, seine Unterdrücker ehrlich zu hassen. Da sollen uns die Schriften helfen, die wie das Buch Mehrmanns uns die Augen öffnen, indem er die Tatsachen reden läßt und die Bilanz zieht.

Die Bilanz der Rheinlandräumung zunächst! Wer dann nicht klar erkennt, daß all dieses scheinbar so rechtliche Verhandeln nur Winkelzüge sind zur Verhüllung aber auch zur Erreichung des eigensten Ziels Frankreichs, der Eroberung des Rheines, der wird ihnen als Gegner nie gewachsen sein. Das ungeheure Opfer des Locarnopaktes sollte der Befreiung der Rheinlande dienen. Es ist vergeblich gebracht, weil es statt des höchsten Mißtrauens in die Ehrlichkeit Frankreichs das größte Vertrauen auf seine Vertragstreue zur Voraussetzung hatte. Wie hat doch der große Realpolitiker Bismarck die Imponderabilien erkannt und bewertet.

Doch ich wollte eine Beurteilung der Bücher schreiben und kann doch nicht anders als meiner Empfindung Ausdruck geben und damit meiner ungeteilten Zustimmung zu Mehrmanns Buch.

Er hält sich ganz von jeder parteipolitischen Auffassung fern, vermeidet mit Recht alle Polemik, erkennt den guten Willen aller Deutschen an. Aber seine Bilanz schließt mit einem schmerzlichen Minus. Um so mehr wünsche ich dem Buch viel Leser in allen Schichten nicht am wenigsten da, wo die großen Politiker sitzen, im Parlament und in der Regierung. Vielleicht lernen wir doch allmählich die französische und englische Politik verstehen. Möge das Buch Mehrmanns dazu verhelfen, daß recht vielen die Augen aufgehen über das, was die Franzosen wollen und was sie sind. Es wäre hohe Zeit!

Zur Aufklärung über das Saargebiet.

Wir erhalten den folgenden Aufsatz von einem Saarländer, dem wir gerne Raum geben.

Ich befand mich vor 2 Jahren in Oberbayern. Eine größere Gesellschaft hatte sich da zusammengetan, um gemeinsam die nahen Berggipfel zu ersteigen und einen Blick ins deutsche Land zu tun. Meine Begleiter bei diesen Wanderungen waren ein Pommer, ein Berliner, ein Westfale, drei Bayern, ein Hultschiner und mehrere Thüringer. Wir gingen in Gruppen, und wie es Weg und Steg geboten, war ich einmal zu zweit, ein anderesmal zu dritt, heute mit diesem, morgen mit jenem im Gespräch. Und die Abende vereinigten uns beim Löwenwirt häufig zu einer Gesellschaft von zehn und mehr Personen, Damen und Herren, die sich gegenseitig ihre Freude und ihre Nöte mitteilten.

Dabei fand ich denn, daß wir alle über Pommern, Berlin, Westfalen, Bayern, Thüringen mehr oder weniger gut Bescheid wußten. Von dem Hultschiner Ländchen kannten nur einige etwas Genaueres. Aber verblüffend groß war die Unkenntnis über das Saargebiet. Eine Dame wußte überhaupt nicht, wo es liegt; ein Herr meinte, es sei Frankreich zugesprochen, und niemand kannte die Verhältnisse auch nur in etwas bestimmterer Weise. Von der Art, wie es regiert und verwaltet wird, von seiner Bedeutung für die deutsche Wirtschaft, von der Zusammensetzung seiner Einwohner hatte keiner und keine irgendwelche genauere Kenntnis. Ich glaube nicht, daß es in den deutschen Landen eine Stadt gibt, die ¾ Millionen Einwohner zählt und die in den weitesten Kreisen dennoch derart verschleiert vor dem Auge deutscher Menschen liegt, wie das bei dem Saargebiet zutrifft, und doch ist es in seinem Kern, von Saarlouis über Saarbrücken bis nach Ottweiler und St. Ingbert, worin die übergroße Mehrheit seiner Bewohner lebt und schafft, nahezu eine einzige Stadt mit dem Mittelpunkt Saarbrücken.

Diese gewaltige Stadt, dieser gewerbtätige Fleck deutscher Erde, diese Stätte heiß deutsch empfindender Menschen liegt in unmittelbarer Nähe des Landes, dessen amtliche Kreise das Deutsche Reich und das deutsche Volk mit scheelen Augen betrachten und mit begehrlichem Blick auf das Saarland schauen, nachdem sich der Erwerb des gesamten linksrheinischen Gebietes als völlig aussichtslos erwiesen hat. Wir haben zudem eine Regierung, die auch unter dem neuen englischen Präsidenten durchaus französisch gerichtet ist, wie die neuesten Verbote unmißverständlich dartun, von denen der „Saarfreund" an anderer Stelle Mitteilung gemacht hat.

Muß es einem unter solchen Umständen nicht ans Herz greifen, daß so zahllose deutsche Mitbürger von dieser deutschen Erde hart an des noch immer feindseligen Frankreichs Grenze und von diesen deutschen Menschen, die unter so entwürdigenden Verhältnissen leben, daß sie nicht einmal ein Mitbestimmungsrecht bei der Steuergesetzgebung ihres Landes haben und die nie erfahren, was mit ihrem Gelde geschieht, so gut wie keine Kenntnis haben? Und dabei ist das Saargebiet nicht etwa ein aufgegebenes ehemaliges deutsches Land, das dem Reiche und der deutschen Volksgemeinschaft durch Gewalt und List auf vorläufig endgültig entrissen wäre wie etwa das Elsaß, Deutsch-Lothringen oder Oberschlesien: es ist ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wirtschaft und der Wohnplatz rein deutscher Menschen, die die Möglichkeit und die zuversichtliche Hoffnung haben, im Jahre 1935 wieder zu ihrem Vaterlande zurückzukehren, von dem sie durch einen verbrecherischen Betrug zeitweilig abgetrennt sind.

Aus dieser Erkenntnis heraus sind die Geschäftsstelle Saarverein und der Bund der Saarvereine gebildet worden. Sie wollen es lebendig halten, daß wir nicht dahin gehören, wo wir gegenwärtig durch die Tücke unserer einstigen Feinde stehen, und er will all die Zehntausende, die aus dem Saarlande über das Reich und andere Länder zerstreut wurden, vielfach durch offene Gewalt des rücksichtslosen französischen Militärverwalters, regelmäßig wissen lassen, wie es im Saargebiete und um ihre Heimat steht. Wahrlich, das ist eine Aufgabe, die jeder anerkennen und ehren, begünstigen und unterstützen müßte, dem es am Herzen liegt, wie man deutschen Menschen, Brüdern und Volksgenossen, seine Hilfe leiht, wo und wann es nur immer möglich ist. Das Veröffentlichungsblatt dieses Bundes, der „Saarfreund", hat bisher all den vielen, die einst an Saar und Blies, Prims und Thel gelebt, immer wieder erzählt, was dort vorgegangen, immer wieder in die Erinnerung gerufen, daß die Saarländer mit dem gesamten Reich und Volk denken, fühlen und wollen, immer wieder die Hoffnung genährt und gestärkt, daß die Jahre der Abtrennung von denen, die gleichen Blutes und gleicher Gesinnung sind, sich Tag um Tag ihrem Ende zuneigen.

Die größere deutsche Presse und die Ortsblätter, die manchmal so unendlich viel Raum für Nichtigkeiten zu haben scheinen, wollen wir nicht schelten. Sie müssen für jedermann schreiben und daraum auch oft für die, deren geistige Ansprüche gering sind. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen", lesen wir im Faust. Aber ich glaube, daß sie sich des Saargebiets etwas mehr annehmen müßten, als es bislang geschehen. Wenn die Franzosen merken, daß es Deutschland und dem gesamten Volke keine Kleinigkeit ist, das Saargebiet zu bewahren und wieder zu sich zurückzuführen, dann wird das nicht ohne Eindruck auf sie bleiben. Dem starken Drucke einer solchen Gemeinsamkeit des Denkens und Empfindens in einer höchsten vaterländischen Angelegenheit kann sich nicht einmal ein Poincaré entziehen. Wir gewahren ja mühelos bei seinen Denkmalsreden, wie er allemal um die Gunst der öffentlichen Meinung buhlt. Bilden wir also eine festere öffentliche Meinung über das Saargebiet als bisher, über das ganze Reich hin, durch die Presse! Sie erwürbe sich ein Verdienst um uns, wenn sie diesen Ausführungen Raum gäbe.

Grundsätzlich aber und in ausreichendem Maße müßte die Reichsregierung alle Bestrebungen unterstützen, die das Los der Saarländer zu mildern und die Rückkehr zum Vaterlande zu erleichtern vermögen; an erster Stelle müßte sie dem „Saarvereine" die Mittel zur Verfügung stellen, die er zu seiner Werbearbeit für das Deutschtum bedarf. Ich weiß nicht im einzelnen, wie es darum steht. Aber aus Mitteilungen privater Spender ist mir bekannt, daß die staatliche Unterstützung bisher durchaus gefehlt hat. Unlängst gebrauchte ein Herr in der Gesellschaft unter Anlehnung an den Titel der bekannten Schrift Martin Luthers den Ausspruch: „Das Saargebiet, vom Teufel gegründet". Ich nickte ihm aus Ueberzeugung zu. Berlin liegt weit ab von uns. Es ist schon schwer, rein verstandesmäßig all die verwickelten Verhältnisse zu erfassen, unter denen wir zu leben genötigt sind. Um wieviel weniger wird ein abseits stehender, wenn auch wohlwollender Mann gefühlsmäßig empfinden, welche bedauerliche Rolle wir im Saargebiete spielen! Es gibt nur ein wahres Wissen: das empfundene Wissen, weil in ihm allein die Anschaulichkeit liegt, die auf der Erfahrung der Einzelheiten des Lebens beruht.

Nur einige Beispiele aus diesen Einzelheiten, die keiner genauer kennt, kennen kann, der sie nicht an sich und um sich erfährt. Ihnen fliegt ein Steuerzettel mit der Anforderung eines ungewöhnlich hohen Betrags ins Haus. Sie zahlen, wissen und erfahren aber nicht, was mit dem Gelde geschieht. Die Regierungskommission verweigert bis heute die Vorlage der wahren Eingänge und der Auslagen insgesamt. Sie kommen als Beamter in Schwierigkeiten mit ihrer Behörde, die, wie in einigen Abteilungen, entweder völlig französisch oder von deutschen Beamten an maßgeblicher Stelle besetzt ist, von denen die ganze Oeffentlichkeit weiß, daß sie nur oder fast nur dieser ihrer Gesinnung wegen auf ihren Posten gesetzt worden sind. Sie sind von

vornherein im Unrecht, sie sind gegen jede Beförderung „immun", und da Regierungs- und „Ministerial"-Instanz dieselbe ist, auch kein Parlament besteht, sind Ihnen alle Mittel der Beschwerde genommen. Welcher deutsche Staatsbürger außer uns ist einer solchen Willkür ausgeliefert? Wir bleiben auf unserem Posten, aber wieviele heimliche Tränen sind darum geweint worden, teils aus Wut, teils aus Leid, teils aus stummer Ergebung in das vorläufig unabänderliche Schicksal! Sie sprechen in Gesellschaft über politische Dinge, sagen, was jedermann aussprechen kann ohne gegen Gesetz und gute Sitte zu verstoßen. Es sitzt einer mit Ihnen am Tische, der durch seine Hinneigung zu den Stellen in der Alleestraße zu Amt und Würden gelangt ist, und einige Monate später merken Sie, daß Sie der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit Ihrer Behörde geworden sind. Verteidigen Sie sich doch dagegen, bitte sehr, tun Sie es doch! Kein Reichs- oder Landtag ist vorhanden, an den Sie sich letztlich wenden könnten, und was von der Sachlichkeit der Entscheidungen mancher Regierungsabteilungen in Saarbrücken zu halten ist, weiß jeder im Saargebiet, dessen Stelle etwas zu bedeuten hat. Sie sind Polizeikommissar oder Wachtmeister oder Schutzmann oder Landjäger in Saarbrücken, und Ihr Dienst legt Ihnen die Pflicht ob, an verkehrsreichen Punkten der Stadt auf Ordnung oder möglichst reibungslosen Verkehr zu halten. Sie sind ganz mit Auge und Ohr bei Ihrer Obliegenheit, da erscheint ein französischer oder belgischer oder englischer Jüngling von 20 Jahren in Offiziersuniform, und Sie haben von allem Dienst auf der Stelle abzusehen, damit Sie den jungen, fremden, nichtdeutschen Mann als deutscher Mann auf deutscher Erde vorschriftsmäßig grüßen können. Ein geistig durchgebildeter und taktvoller Mensch lächelt höchstens darüber, wenn jemand an ihm ohne Gruß vorübergeht, dem Sitte und Anstand das Grüßen geböten. Aber diese fremden Eindringlinge, denen heute unter dem Namen eines Bahnschutzes leider ein Recht des Aufenthalts bei uns zugebilligt ist, sind so hoch gebildet, daß sie Beamte aus dem Dienst reißen und den Gruß erzwingen, erzwingen von deutschen Beamten — im Dienst — im nicht besetzten Gebiete — Ausländern gegenüber — auf Gebot einer uns wesensfremden, zum Teil feindselig zusammengesetzten Regierung hin!! Wer in den weiten deutschen unbesetzten Landen kann das anhören, wer im Saargebiet ansehen, ohne daß der ganze innere Mensch knirscht! Sie sind durch die Geldentwertung verarmt und erhalten nun im Reiche nach den Gesetzen vom 16. Juli 1925 unter Umständen wenigstens 25 Prozent Ihres einstigen Vermögens zurück, und bestimmte Arten von Kassen müssen dort Ihr Guthaben mit 12 Prozent aufwerten. Das ist nicht viel. Ehemals hätte man's für unmöglich gehalten, daß ein solches Gesetz geschaffen würde; aber es ist mehr als nichts, und manche ehrsame Bergmannsfrau und mancher alter Hüttenpensionär würde es als ungemein freudig begrüßte Erleichterung seiner Lebenslage hinnehmen, wenn ihr oder ihm nun zum mindesten dieser kleine Betrag von seinem oft so mühselig ersparten früheren Besitz zuflösse. Nichts selbst von dem im Saargebiete! Die meisten Deutschen werden es nicht einmal wissen, daß unsere Aufwertungsgesetze bei uns nicht eingeführt sind. Selbst ein Saarländer, den die französische Militärfaust im Jahre 1919 seiner Heimat beraubte, hatte davon Kenntnis, wie ich jüngst mit Betrübnis feststellen mußte.

Genug unseres Leids! Rechtlosigkeit, glatte Rechtlosigkeit in der Aufstellung des Landeshaushalts, Rechtlosigkeit bei Vertretung unserer Ansprüche bei den Behörden, Rechtlosigkeit für Deutsche fremder Besatzung in einem nicht besetzten Gebiete gegenüber, Rechtlosigkeit in Anbetracht von Gesetzen, die wenigstens einen Teil früheren Unrechts im Reiche gutgemacht haben! Und unter dieser Rechtlosigkeit bricht der Charakter mancher schwacher Gemüter zusammen. Das muß man miterleben, um es mitverstehen und mitempfinden zu können. Berlin aber ist weit.

Ich verkenne die Schwierigkeiten durchaus nicht, die unsere Reichsregierung im allgemeinen und eigens mit einzelnen Landesteilen hat. Aber ich glaube, daß das Saargebiet zunächst ein bedeutender Bestandteil des Reiches ist. Was täte man, um eine Stadt zu erhalten wie Hamburg, Köln, Breslau oder Dresden! Das Saargebiet kommt diesen aber an Einwohnerzahl ungefähr gleich, zum Teil ist es größer als sie, und während eine Stadt im wesentlichen nur die Erzeugnisse des Landes in und über der Erde verarbeitet und verbraucht, erzeugt das Saargebiet die Kohle selbst, einen bedeutsamen Stoff zur Gewinnung von Dutzenden anderer Verbrauchsgegenstände. Sodann ringen im Saargebiet 750 000 Menschen deutschen Geblüts um ihr deutsches Dasein an der Grenze Frankreichs, von denen über 70 000, mit ihren Familien etwa 400 000, unter französischer Grubenherrschaft ihr Leben fristen müssen. Welche Verantwortung lüden sich die auf, die diese Menschen um ihre Hoffnung auf Wiedervereinigung mit der Stammesmutter Germania betrögen! Endlich darf nie aus dem Auge gelassen werden, daß das Saargebiet zum Schibboleth, zum Erkennungswort, zur Losung für deutsche Treue geworden ist. Es ist das einzige vom Reiche abgetrennte Gebiet, über dessen Zukunft keine, wenn auch nur scheinbar endgültigen Bestimmungen getroffen worden sind. Wer das Saargebiet vergißt, der verleugnet die deutsche Zusammengehörigkeit, und Fluch sei über dem, der sich vermessen sollte, um angeblich größerer Vorteile willen weitere Zugeständnisse zu unseren Ungunsten zu machen.

Wir im Saargebiete haben den Eindruck, daß in Berlin, und zwar an maßgebender Stelle, diese Gesichtspunkte nicht in ausreichendem Maße gewürdigt werden. Eine bloß verarbeitende Stadt — sie wäre ihrer kulturlichen Bedeutung allein wegen schätzens- und erhaltenswert. Aber das Saargebiet mit Erzeugung und Kultur müßte es um so mehr sein. Mir ist bekannt, daß Bedürftige aus dem Reiche unterstützt werden. Aber es ist mir nicht minder bekannt, daß die Verteiler dieser Spenden stellenweise so unglücklich wie möglich ausgewählt sind. Maulhelden und Verfechter jeder augenblicklich zweckmäßigen Richtung sind zum Teil durch Verbände und private Unterrichtung dazu bestimmt worden. Mir ist auch bekannt, daß ich selbst einmal hinsichtlich meiner deutschen Gesinnung bei dem Vertrauensmann in Trier verdächtigt worden bin. Ich verliere darüber kein weiteres Wort. Die Mitteilung allein genügt.

Wir haben nun eine Stelle, die die maßgebenden Behörden in allem einwandfrei zu unterrichten in der Lage ist. Daß diese Unterrichtung notwendig ist und bei der Bedeutung des Saargebietes unbedingt erwünscht sein muß, glaube ich hinreichend dargetan zu haben. Zudem leben im Saargebiete so viele Menschen, die sich nach Fleiß und Sparsamkeit durch eine Ueberlieferung vom Großvater her ein Vermögen erworben hatten, das zur Versorgung ihrer Kinder überreich gewesen wäre und die es nun — zumal die erwähnten Aufwertungsgesetze hier nicht einmal eingeführt sind — nicht mehr ermöglichen können, ihre Kinder zu den Stellen zu bringen, die diese früher bei Begabung mit Leichtigkeit erreicht hätten, daß eine Saarlandunterstützung in großem Ausmaße sich sowohl mit dem Etat des Reiches vertrüge, als auch dem Recht und der Billigkeit entspräche. Die Leute im und um den Saarverein, die zum Teil von Feindes Hand aus ihrer Heimat vertrieben wurden, haben hier Beziehungen durch Verwandte und Bekannte; sie kennen unser Saar- und Bliestal, unsere Bergrücken und Wälder, unsere Leute und deren Gesinnung. Der „Saarverein" müßte aus den dargelegten Umständen heraus das Lieblingskind der Berliner Regierungsstellen sein: aus materiellen und ideellen Beweggründen. Hoffentlich wird sich baldigst durch die Tat beweisen, ob meine Ausführungen in ein hellhöriges und verständniswilliges Ohr gefallen sind. Einzuwenden, es sei gut und schön, was ich geschrieben, aber unausführbar, verriete nur einen kläglichen Mangel an Einsicht und guten Willen.

W. K. in H.

Die Absatzmärkte der Saargruben.

Das Absatzproblem der Saargruben steht mehr denn je im Vordergrund des Interesses. Seit März dieses Jahres hat eine Absatzkrise Platz gegriffen die sich von Monat zu Monat verschärft hat. In ihrem Gefolge ist eine Kette von Feierschichten und ein gewaltiges Anwachsen der Haldenbestände zu verzeichnen. Am 22. August ist zum 15. Male seit Jahresbeginn auf allen Gruben des Saargebietes (mit verschwindenden Ausnahmen) gefeiert worden. Die Haldenbestände haben nach einer Mitteilung der französischen Bergwerksdirektion eine Höhe von mindestens 600 000 Tonnen erreicht. Von Januar bis Juni 1927 sind 200

Bergleute abgelegt worden Zwar sollen vom 1. September an keine Entlassungen mehr stattfinden, aber ein Ende der Krise ist noch keineswegs abzusehen.

Von entscheidender Bedeutung für die Lösung der Krise ist die Frage der Absatzmärkte. Auf den Absatzmärkten der Saarkohle sind bekanntlich in der Nachkriegszeit umwälzende Veränderungen vor sich gegangen. An Stelle Deutschlands nimmt heute Frankreich den größten Teil der Saarkohle in sich auf. Es besteht jedoch ein grundlegender Unterschied gegen früher. In der deutschen Kohlenwirtschaft nahm die Saarkohle einen festumrissenen Platz ein, den sie durch eine Politik der Stetigkeit zu behaupten wußte. Für Frankreich ist die Saarkohle nur das Ausgleichsventil zur Regelung seines Kohlenmarktes. Alle Schwankungen der Konjunktur werden unmittelbar auf die Saargruben abgeleitet. Der Saarkohlenabsatz nach Frankreich ist infolgedessen von Jahr zu Jahr sehr beträchtlichen Veränderungen unterworfen. Je mehr die innerfranzösischen und lothringischen Gruben ihre Förderung entwickeln um so mehr hat die Saarkohle um ihren Absatz in Frankreich zu kämpfen. Diese Entwicklung wurde zeitweilig unterbrochen, als im Jahre 1926 durch den Ausfall der englischen Kohle eine Kohlenknappheit entstand, die die Saargrubenverwaltung veranlaßte, alle verfügbare Kohle nach Frankreich zu werfen. Seit Beendigung des englischen Bergarbeiterstreikes sehen wir wieder eine rückläufige Bewegung. Nach der Konjunktur auf dem französischen Markt richtet sich auch die Belieferung der Auslandsmärkte. Auch hier ist an die Stelle der Politik der Stetigkeit die Politik der Gelegenheitskonjunktur getreten: Forcierung der Kohlenausfuhr zu Zeiten des Kohlenüberflusses auf der einen, Drosselung der Kohlenausfuhr zu Zeiten der Kohlenknappheit auf der anderen Seite. Die französische Grubenverwaltung ist dabei so weit gegangen, auch vertragliche Lieferungen nicht einzuhalten. So blieben 1926 feste Lieferungen nach dem Reich und der Schweiz einfach unausgeführt, weil man andere Abnehmer gefunden hatte. Die natürliche Folge dieser unsteten Politik ist eine Abkehr von der Saarkohle, da sie keinen zuverlässigen Faktor in der Kohlenversorgung mehr bildet. In ganz besonderem Maße gilt das hier Gesagte für den deutschen Markt, wo die Saarkohle ihre frühere Position nahezu ganz verloren hat.

Es verlohnt sich, auf die Veränderungen im Absatz der Saarkohle in den einzelnen Ländern näher einzugehen. Außerordentlich lehrreichen Aufschluß darüber gibt eine Gegenüberstellung der Absatzziffern der Jahre 1913 und 1920/26, wobei bemerkt sei, daß die Absatzziffern von 1913 der amtlichen preußischen Statistik und die der Jahre 1920/26 den entsprechenden französischen Statistiken entnommen sind:

Saarkohlenabsatz (in 1000 Tonnen):

	1913	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Saargebiet . . .	4034	2790	2840	3627	2914	3839	3753	4258
Frankreich von 1914	959	4067	2551	3110	2703	4283	3788	4241
Elsaß-Lothringen . .	1510	561	705	808	882	1140	962	1169
Deutschland . . .	4278	70	250	1182	372	1064	938	778
Schweiz	737	226	236	325	380	513	454	360
Belgien u. Luxemburg	141	98	104	349	322	440	339	317
Oesterreich u. Ungarn	23	—	261	502	193	220	178	5
Italien	183	—	46	275	275	518	507	517

Die Tabelle zeigt die Umkehrung der Verhältnisse auf den Absatzmärkten der Saarkohle seit 1913. Frankreich ohne Elsaß-Lothringen hat 1926 ebenso viel Saarkohle bezogen wie Deutschland ohne Elsaß-Lothringen 1913. Der Bezug in Höhe von 4,2 Millionen Tonnen bleibt um nur 40 000 Tonnen hinter dem Bezug von 1924 zurück, in welchem Jahre die Förderung der Saargruben einen seitdem nicht wieder erzielten Höchststand von 14,1 Millionen Tonnen (1926 dagegen 13,7 Millionen Tonnen) erreichte und dementsprechend auch die Ausfuhr nach Frankreich stieg. Der Anteil Elsaß-Lothringens hat die alte Höhe noch nicht wieder erreicht, bei der rapiden Förderungssteigerung der lothringischen Gruben ist auch damit nicht zu rechnen. Annähernd gleichmäßig entwickelt hat sich nur der Selbstverbrauch des Saargebietes, dem ja durch den Versailler Vertrag die volle Deckung seines Bedarfs gewährleistet ist. Im Jahre 1926 hat der Saarabsatz erstmalig 4 Millionen Tonnen und damit das Friedensergebnis überschritten. Die Erhöhung gegenüber 1925 dürfte in erster Linie auf den gesteigerten Bedarf der Saareisenindustrie zurückzuführen sein, deren Erzeugung von 1925 auf 1926 um 175 000 Tonnen Roheisen bzw. 158 000 Tonnen Rohstahl gestiegen ist. Der Absatz der Saargruben nach dem übrigen Deutschland bietet ein Bild stärkster Schwankungen. Setzt man die im Jahre 1913 auf dem deutschen Markt abgesetzten 4 278 000 To. gleich 100, so ergibt sich für den Absatz der Nachkriegsjahre folgender Prozentsatz:

Saarkohlenabsatz ins Reich (in Prozent):

1913	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
100	1,7	5,9	27,6	8,7	24,8	21,9	18,2

In diesen wenigen Ziffern kennzeichnet sich am drastischsten die in dem nach Deutschland gerichteten Absatz der Saarkohle eingetretene Planlosigkeit. Die im Jahre 1926 ins Reich gelieferten 778 000 To. stellen fast ein Sechstel des Absatzes von 1913 dar. Im Oktober 1926, als die vom englischen Bergarbeiterstreik ausstrahlende Konjunkturwelle ihren Höhepunkt erreichte, glaubte Frankreich die Saarkohlenausfuhr nach Deutschland auf ein Drittel der an sich schon geringfügigen Liefermengen kontingentieren zu können, heute kämpft man wieder um den freiwillig aufgegebenen Markt.

Was das Ausland anbelangt, so ist besonders der Rückgang der Saarkohle in der Schweiz bemerkenswert. Hier zeigt sich der Einfluß des siegreichen Vordringens der weißen Kohle. Auch nach der Schweiz sind im Herbst 1926 die Lieferungen gedrosselt worden, ebenso wie nach Italien. Italien und die belgisch-luxemburgische Zollunion sind die einzigen Gebiete, die ihren Verbrauch an Saarkohle gegen 1913 gesteigert haben. Belgien-Luxemburg hat in den Jahren 1922/26 durchschnittlich etwa 350 000 To. im Jahre von der Saar bezogen, gegenüber 141 000 To. in 1913. Italien weist eine Erhöhung von 183 000 Tonnen in 1913 auf rund 500 000 Tonnen in den letzten drei Jahren auf. Der Absatz nach Oesterreich-Ungarn, der mehrere Jahre hindurch mit gewissem Erfolg betrieben wurde, ist 1926 auf ein Minimum gesunken.

Für 1927 dürfte sich wiederum ein ganz verändertes Bild ergeben. Der Absatz nach Frankreich ist im Rückgang begriffen. Einschließlich Elsaß-Lothringen stellt sich die Belieferung in den Jahren 1920/26 und in den ersten fünf Monaten des Jahres 1927 wie folgt:

Saarkohlenabsatz nach Frankreich (einschließlich Elsaß-Lothringen):

Jahr	Tonnen	Monats-durchschnitt		
1920	4 627 400	385 600		
1921	3 255 900	271 300	im Jahre 1927	
1922	3 918 300	326 500	Januar	439 100
1923	3 585 200	298 800	Februar	421 000
1924	5 423 400	452 000	März	377 000
1925	4 700 000	392 000	April	324 700
1926	5 410 000	451 000	Mai	374 000

Insgesamt hat Frankreich seit Uebernahme der Saargruben im Jahre 1920 bis Ende 1926 30 920 000 To. Kohle von der Saar eingeführt. Das ergibt im Jahresdurchschnitt 4 417 200 To., im Monatsdurchschnitt 368 000 Tonnen. Das Jahr 1926 hat der französischen Staatskasse aus den Saargruben noch einmal dank außergewöhnlicher Verhältnisse einen stattlichen Gewinn gebracht. 112 580 220 Fr. weist die Bilanz an Reingewinn aus gegenüber 10 059 541 Fr. in 1925 und 34 543 561 Fr. in 1924. Wie aber wird die Bilanz des Jahres 1927 und die der folgenden Jahre aussehen? Das ist die große Frage, die sich für Frankreich erhebt.

Das Kernproblem, dessen Lösung allein die Prosperität der Saargruben auf lange Sicht hin verbürgt besteht in der Wiedergewinnung des deutschen Absatzmarktes. Das aber wird in vollem Umfange nur möglich sein unter gleichzeitiger Rückgabe der Gruben an ihren früheren Besitzer und traditionellen Hauptabnehmer. — ri.

Wenn jeder Leser uns nur zwei neue Leser zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

Was wird aus den Saargruben?

Mit der obigen Frage befaßte sich eine Versammlung der Fachgruppe „Bergbau" des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Gau Saarland. Den Hauptvortrag hielt das Mitglied des Reichskohlenrates und Sachverständiger des großen Enqueteausschusses, Steiger Halbfell. Nach einem Bericht der Saarbrücker Volksstimme streifte der Vortragende zunächst kurz die historische Entwicklung des Saarbergbaues. Die bis zum Kriegsausbruch erzielte sehr beachtenswerte Leistung von rund 800 Kilogramm pro Mann und Schicht ist in Ansehung der relativ schweren Gewinnbarkeit der Saarkohle ein Beweis für den technisch und organisatorisch sehr guten Zustand der Saarbergwerke. Der Absatz verteilte sich in der Hauptsache auf das Saargebiet, Süddeutschland und Elsaß-Lothringen. Durch den Krieg haben selbstverständlich die Saarbergwerke wie alle anderen Kohlenbergwerke der kriegführenden Länder gelitten. Es kann jedoch festgestellt werden, daß bei Kriegsende der Zustand der Saargruben nicht schlechter war, als der aller anderen Bergwerke.

Mit der Uebernahme der Gruben durch den französischen Staat setzte auch gleichzeitig eine grundlegende Verschiebung im Absatz ein. Die französische Bergverwaltung hat die traditionellen Absatzgebiete der Saarkohle in Deutschland zugunsten einer einseitig orientierten französischen Interessenpolitik geopfert. Die Ausfuhr der Saarkohle nach Süddeutschland und die übrigen deutschen Bezirke ging rapide zurück, und auf der anderen Seite stieg sie nach Frankreich in stets wachsendem Umfange. Das hatte naturgemäß zur Folge, daß die früheren Absatzgebiete, die unter der preußischen Grubenverwaltung Jahrzehnte hindurch mit Saarkohle beliefert wurden, sich nach anderen Lieferanten umsehen mußten.

Nachdem die Voraussetzungen, die in erster Linie zu einer vorübergehenden Uebereignung der Saargruben an Frankreich als eine Wiedergutmachung für die zerstörten französischen Gruben mehr und mehr schwanden, traten für den Saarbergbau allmählich Schwierigkeiten im Absatz ein. Der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt wurde immer stärker und die Gefahr für den Saarbergbau, seine Produkte nicht mehr los zu werden, immer größer.

Durch den englischen Bergarbeiterstreik trat vorübergehend ein Umschwung in dieser Entwicklung ein, der jedoch für die Saarkohle sehr verhängnisvoll geworden ist. Anstatt in Zeiten guter Konjunktur nach dem Vorbild der Ruhrzechen die Betriebe zu rationalisieren, hat die französische Grubenverwaltung eine rücksichtslose Ausbeutepolitik getrieben. Durch den Ausfall der englischen Einfuhr nach Frankreich wurde die Saarkohle in stärkerem Maße zur Deckung des französischen Bedarfes herangezogen unter Opferung eines weiteren Teiles der deutschen Märkte. Mit Beendigung des englischen Bergarbeiterstreikes mußte diese Handelspolitik der französischen Bergverwaltung, die die Saarkohle als Ausgleichsobjekt für den französischen Kohlenmarkt benutzte, zur Katastrophe werden. Die in Süddeutschland verloren gegangenen Märkte sind mehr oder weniger durch langfristige Verträge an das Ruhrkohlensyndikat gebunden. Die französische Bergverwaltung geriet in eine immer schwierigere Absatzkrise, die in erster Linie zu Feierschichten und Arbeiterentlassungen führte.

Herr Halbfell geißelte in scharfen Worten die Bestrebungen der französischen Bergverwaltung, die Auswirkungen einer unverantwortlichen Absatzpolitik auf die Schultern der Arbeitnehmer des Bergbaues abzuwälzen. Es spricht gegen jede Vernunft, bei Höchstleistungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, bei steigenden Leistungsziffern Rationalisierungsmaßnahmen einführen zu wollen, die einen erheblichen Teil der Arbeitnehmerschaft brotlos macht. Die Angestellten des Bergbaues lehnen es ganz entschieden ab, daß die Arbeitnehmerschaft der französischen Saargruben unter den Sünden der Verwaltung leiden soll. Der Referent richtete schwere Vorwürfe gegen die französische Bergverwaltung, Saarregierung und französische Regierung, daß durch die Katastrophenpolitik der französischen Grubenverwaltung unsagbares Elend über die Saarbevölkerung gebracht wird. Sowohl die Saarregierung als auch die französische Bergverwaltung haben ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Saarkohle ihre natürlichen Absatzgebiete wieder erschlossen werden. Die Angestellten des Saarbergbaues verkennen durchaus nicht die Notwendigkeit einer durchgreifenden Rationalisierung der heruntergewirtschafteten Bergwerke; sie lehnt es aber mit allem Nachdruck ab, daß diese Maßnahmen einseitig auf dem Rücken der Arbeitnehmerschaft ausgetragen werden.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen behandelte Herr Halbfell den

Kohlenabbau unter der Saargebietsgrenze im Warndt

durch die französische Bergwerksgesellschaft „Saar und Mosel". Scharf geißelte der Referent das Verhalten der französischen Bergverwaltung und der französischen Regierung in der Frage der Abtretung von saarländischen Kohlenfeldern an die elsaß-lothringischen Bergwerksgesellschaften. Es ist vom Standpunkt der Kohlenwirtschaft überhaupt nicht zu verstehen, daß die französische Regierung die schärfste Konkurrenz der Saarkohlen durch Verpachtung saarländischer Kohlenfelder stärkt. Die wesentlich günstigeren geologischen Verhältnisse im Warndtgebiet gestatten eine viel rationellere Ausbeutung der Warndtbergwerke gegenüber den Saargruben.

Die Vorgänge im Warndt stellen einen glatten Bruch des internationalen Rechts dar. Frankreich hat zu keiner Zeit gestattet, daß seine Landesgrenze an irgendeiner Stelle unterfahren werden durfte, trotzdem in den Vorkriegszeiten derartige Anträge wiederholt gestellt wurden. Um so unverständlicher ist die Haltung der Saarregierung, der das Saargebiet zu treuen Händen anvertraut ist, daß sie diesen Einbruch in die reichen Reserven der Saarkohlen zuläßt. Die fortschreitende Entwicklung in der Ausbeutung der Warndtflöze bringt naturgemäß fortlaufend weitere Verschlechterungen in der Kohlenwirtschaftslage des Saargebietes. So sehen wir auf der einen Seite eine immer größere Einengung der Saarkohle durch falsche französische Absatzpolitik und auf der anderen Seite eine weitere Einengung durch die Stärkung der nächsten Konkurrenz. Daß in Anbetracht dieser Umstände, die Saarbevölkerung und insbesondere die Arbeitnehmerschaft des Saarbergbaues mit banger Sorge in die Zukunft blickt, wegen der künftigen Entwicklung des Saarbergbaues, ist selbstverständlich. Den Organisationen erwächst auf Grund dieser Situation die Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, die die Arbeitnehmerschaft vor weiteren Verschlechterungen, deren Anzeichen bereits auftreten, zu bewahren. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten des Saarbergbaues sind deswegen der Auffassung, daß im Interesse der Erhaltung ihrer Existenzmöglichkeiten und im Interesse der gesamten Saarwirtschaft überhaupt alle Mittel zu erschöpfen sind, die Saarbergwerke ihrem früheren Besitzer wieder zuzuführen.

Die deutsche Regierung sowie die Regierungen Preußens und Bayerns haben die heilige Pflicht, dem Saargebiet in seiner Bedrängnis zu helfen. Die Saarbevölkerung ist nicht schuld, daß die Gruben abgetreten wurden, sie darf deshalb nicht einseitig die Lasten dieser Uebereignung tragen. Die Arbeitnehmerschaft des Bergbaues fordert mit allem Nachdruck, daß unverzüglich Mittel und Wege gesucht werden, den Saarbergbau wieder flott zu machen; das kann nur geschehen durch Wiedergewinnung seiner natürlichen Absatzgebiete.

Die Forderungen der Bergbauangestellten wurden in zwei Entschließungen niedergelegt, in denen u. a. verlangt wird,

„daß die Verwaltung der Bergwerke in Zukunft eine Absatzpolitik treibt, die dem Saarbergbau dauernden und geregelten Absatz garantiert. Die Absatzpolitik darf nur vom Interesse der Saarwirtschaft geleitet sein. Unverständlich vom Standpunkt der Kohlenwirtschaft ist es, daß trotz der Ueberfüllung der Kohlenmärkte die französische Regierung ihre Hand dazu bietet, im Warndtgebiet neue Kohlenfelder zu erschließen. Die dort vorgenommenen Arbeiten bedeuten eine schwere Bedrohung des Saarbergbaues. Die Förderung dieser Gruben verdrängt in steigendem Maße Saarkohle und macht dadurch Arbeiter, Angestellte und Beamte des Saarbergbaues brotlos. Von der französischen Regierung, die vor aller Welt die Verantwortung für das Wohl und Wehe der Saarbevölkerung übernommen hat, verlangen wir, daß sie diesem unsinnigen Treiben ein Ende setzt. Die immer schärfer einsetzende sogenannte Rationalisierung wächst für Arbeiter, Angestellte und Beamte des Saarbergbaues zu einer unerhörten Last an. Es widerspricht der Moral und der wirtschaftlichen Vernunft, die Sünden langer Jahre auf Kosten der Arbeitenden gutmachen zu wollen. Unter Anerkennung der Notwendigkeit,

die Saargruben konkurrenzfähig zu erhalten, verlangt die Versammlung, daß dieses Ziel nicht unter einseitiger Belastung der Arbeitenden erstrebt wird, sondern daß die Verwaltung der Saarbergwerke statt kurzsichtiger Gewinnpolitik weitsichtige Kohlenwirtschaftspolitik unter dem Gesichtswinkel der Hebung der Saarwirtschaft treibt."

Die zweite Entschließung

„verlangt von der Preußischen Regierung, daß sie alle Mittel und Wege erschöpft, um die Saarbergwerke baldigstt wieder zu übernehmen. Die Regierung des Reiches und des preußischen Staates müssen bis dahin dafür sorgen, daß die Kohlenreserven der Saar dem Saargebiet erhalten bleiben. Um dem Saarbergbau ausreichenden Absatz zu garantieren, verlangt die Versammlung von der Reichs- und der Preußischen Staatsregierung, daß diese jetzt und in Zukunft auf ausreichende Hebung des Absatzes der Saargruben bedacht sind. Die Preußische Regierung wolle vor allem bei dem Streit um die Elektrizitätsversorgung des Saargebietes sich von den Interessen dieses Gebietes leiten lassen, die in einer selbständigen Elektrizitätsversorgung auf der Grundlage des Saarbergbaues begründet liegen. Des weiteren wird von der Reichs- und Staatsregierung verlangt, daß sie dahingehend mitwirkt, daß dem Saarbergbau eine seiner wirtschaftlichen Bedeutung entsprechende Stellung in der Gasfernversorgung Deutschlands freigehalten wird."

Das rheinische Handwerk und die Saarfrage.

In Saarbrücken hielt in den Tagen vom 16. bis 18. September das rheinische Handwerk gemeinsam mit dem Handwerkerbund für das Saargebiet seine diesjährige Haupttagung ab, auf der erklärlicher- und erfreulicherweise die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Saargebietes besondere Beachtung fanden. Reichskanzler Dr. Marx, Landeshauptmann Dr. Horion und Oberpräsident Dr. Fuchs hatten Begrüßungstelegramme gesandt. Reichs- und Landtagsabgeordnete der verschiedensten Parteien, vornehmlich aus dem besetzten Gebiet, waren anwesend, viele Städte und Handwerkskammern und nicht weniger als 23 Innungen allein aus dem Regierungsbezirk Trier waren vertreten. Der Präsident der Regierungskommission hatte sich entschuldigt.

Eingeleitet wurde die Tagung mit einer großen Versammlung, die sich zu einer Kundgebung für die Zusammengehörigkeit von Rhein und Saar gestaltete. Der Vizepräsident des Reichstages, Herr Abgeordneter Thomas Esser aus Euskirchen, Vorsitzender des rheinischen Handwerkerbundes, betonte zunächst, daß der Handwerkerbund des Saargebietes stets zu den treusten Mitgliedern des deutschen Handwerkerbundes gehört habe. Das Fehlen des saarländischen Gliedes im ersten Jahre nach dem Kriege sei daher sehr schmerzlich gewesen. Insbesondere deswegen, weil die saarländischen Kollegen durch eine Friedensvertragsbestimmung, die eine unerträgliche Beugung der Bluts- und Stammesrechte darstelle, verhindert gewesen seien, an den Tagungen des Deutschen Handwerkerbundes teilzunehmen. Bald aber sei die Verbindung mit dem saarländischen Handwerk wieder aufgenommen worden, besonders nachdem der Vorsitzende der Saarbrücker Handelskammer, Herr Schmelzer, auf der Handwerkertagung in Erkelenz von der Not des Saargebietes, von den Hoffnungen der ganzen Bevölkerung und namentlich von der Verbundenheit des saarländichen mit dem übrigen deutschen Handwerk gesprochen hätte. Damals sei auch beschlossen worden, den diesjährigen Handwerkertag in Saarbrücken abzuhalten. Er solle zum Ausdruck bringen, daß keine politische Willkür die Stammes- und Blutsgemeinschaft zwischen saarländischem und rheinischen Handwerk zerreißen könne und das rheinische Handwerk von Kleve bis Saarbrücken auf ewig ungeteilt sein wolle.

Für das saarländische Handwerk sprach Herr Malermeister Schmelzer. Das Gefühl der Bevölkerung des Saargebietes gegenüber dem Reiche könne nur das des Dankes sein für die materielle und kulturelle Hilfe, die dem Saargebiet seit seiner Abtrennung von Deutschland bis heute erwiesen worden sei. Dafür könne die Bevölkerung des Saargebietes, die von der Peripherie des Reiches aus schärfer als das Inland die Verhältnisse erfasse, allen, die etwa unter dem Eindruck der gegenwärtigen Not an Deutschlands Zukunft zweifeln möchten, die wertvolle Erkenntnis mitgeben, daß trotz alledem der Aufstieg erkennbar sei und daß das Deutschland von heute nicht untergehen könne. Es sei etwas Schönes um die Liebe zur engeren Heimat, größer aber sei die Liebe zum Vaterland, die an jener emporwachse und die erkenne, größer und schöner, weil innerlicher als je gewesen, werde das Deutschland der Zukunft sein.

Besonders große Beachtung fand der Vortrag des Reichsfinanzministers a. D. Dr. Hermes. Er sprach über das Thema „Wirtschaftliche Beziehungen zu Rhein und Saar". Hier interessieren vor allem seine Ausführungen über das Saargebiet, worauf er im Zusammenhang mit Darlegungen über die kürzlich in Genf stattgefundene Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen kam. Dr. Hermes sagte u. a.: „Zur Lösung der eigentlichen Fragen konnte sie (die Weltwirtschaftskonferenz, d. V.) nicht gelangen, weil sie die tiefsten Gründe der weltwirtschaftlichen Krise unberührt ließ: die Neuaufrichtung vieler kleiner Staaten, die Rüstungsausgaben usw., kurz alle widervernünftigen wirtschaftlichen und politischen Folgen des Versailler Vertrages. Denn die Weltnot ist nicht so sehr durch den Weltkrieg, als durch dessen Liquidation verursacht. Als das Ergebnis des Widersinns und als der Typus der dadurch geschaffenen Lage sind die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Saargebietes zu betrachten. Ihre Entwicklung ist das Gegenteil von Wirtschaftsvernunft. Von seinem natürlichen Absatzgebiet hat man es durch Uebereignung der Gruben an Frankreich, durch Währungs- und Zollumstellung losgerissen. Der Versuch, seine Wirtschaft umzugliedern, ist — Abbau, Feierschichten, Lohnverhältnisse beweisen es — mißlungen. Nur ⅓ der geförderten Kohlen bleiben im Saargebiet, für die übrigen ⅔ hat Frankreich keine Verwendung. Gerade das Saargebiet lehrt, daß wir praktisch vom Weltwirtschaftsfrieden noch sehr weit entfernt sind, und wer ernsthaft an der wirtschaftlichen Befriedung der Welt arbeiten will, darf die Verhältnisse im Saargebiet nicht als unwesentlich beiseite schieben.

Die wirtschaftliche Not der Welt kann aber nicht beseitigt werden, solange die politischen Verhältnisse nicht geordnet sind. Auch dafür ist das Saargebiet ein sehr instruktives Beispiel. Erst wenn es politisch wieder dorthin zurückgekehrt ist, wohin es gehört, ist eine Besserung seiner Wirtschaft zu erwarten. Wie im Kleinen so im Großen. Das internationale Wirtschaftsleben wird nur dann wieder sinnvoll, wenn es basiert auf der seelischen Bereitschaft aller Länder zur Regelung der noch bestehenden politischen Sinnlosigkeiten. Dazu gehört vor allem auch die Anerkennung völliger Gleichberechtigung, die Deutschland noch immer versagt bleibt. Dazu gehört auch — als dringende praktische Frage — die vernünftige Regelung der politischen Zahlungsverpflichtungen Deutschlands. Nur wenn in der Weltpolitik die Vernunft sich durchsetzt, kann die Weltwirtschaft sinnvoll werden."

Bemerkenswert ist auch das, was Herr v. Guérard, M. d. R., und geschäftsführender Vorsitzender der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags, in einer öffentlichen Zentrumsversammlung, die aus Anlaß der Handwerkertagung in Alt-Saarbrücken stattfand, über das Saargebiet sagte: „Heute", so führte er — nachdem er einen Rückblick auf die früheren Verhältnisse an der Saar geworfen hatte — aus, „leben Sie getrennt von uns, wirtschaftlich getrennt, politisch getrennt. Heute hat auf der Tagung ein Redner gesagt: „Getrennt durch vielleicht den größten Betrug der Weltgeschichte". Darin sind wir uns alle einig, daß hier an der Saar nur deutsche Herzen schlagen, und daß hier der welsche Ton nie einen Platz finden wird. Die, die einst glaubten, daß Sie durch Not und Zwang irre gemacht werden könnten, daß irgend ein deutsches Herz durch Gewalt gebrochen werden könnte, sind heute schon eines besseren belehrt worden. Das Lied von der deutschen Treue an der Saar klingt überall, wo die deutsche Zunge ihre Sprache findet. Darüber sind wir uns allerdings drüben klar, daß kein Stamm es nach dem Zusammenbruch schwerer gehabt hat wie Sie hier. Eins ist uns im besetzten Gebiet wenigstens immer geblieben: die Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen deutschen Vaterlande. Sie hat man abgetrennt und Sie leben

unter einer Regierung, wie sie tatsächlich die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, einer Regierung, an deren Spitze bald dieser oder jener steht, von denen wir alle wissen, daß sie mit der Saar keine persönliche Verbindung haben, daß sie sich günstigsten Falles einigermaßen einfühlen können in das, was Sie drückt. Hier an der Saar aber hat sich auch wieder eins gezeigt in dem Kampfe um den deutschen Staat, was in der Geschichte immer wiederkehrt, daß der Kampf um das Deutschtum geschlagen wird von der Masse des denkenden deutschen Volkes, an dessen Spitze wie überall das werktätige deutsche Volk steht."

Nachdem Herr v. Guérard auf die innere Reichspolitik näher eingegangen war, kam er auch auf die Außenpolitik zu sprechen, wobei er auch die letzte Tagung des Völkerbundes berührte und sagte: „Ich will keine Kritik üben, bevor ich über den Gang der dortigen Verhandlungen genau unterrichtet bin. Ich sage nur so viel, wir im besetzten Gebiet fühlen uns mit Ihnen an der Saar bezüglich der Befreiungsfrage vollkommen schicksalsverwachsen. Daß man nicht ein Wort von der Räumung gehört hat, das ist etwas, was mir augenblicklich nicht recht eingeht. Ich meine, nachdem wir alles geleistet haben, was man von uns verlangt hat, nachdem das alles durch den Botschafterrat anerkannt worden ist, haben wir das Recht auf Räumung. Wenn man von diesem Rechte nicht einmal sprechen kann, so ist mir das ein schmerzliches Gefühl. Wenn man von uns zur Räumung weitere politische oder wirtschaftliche Konzessionen verlangt, so lehnen wir im Zentrum diese ausdrücklich und bestimmt ab. Wir lehnen sie ab für den Osten, wir lehnen sie aber auch ausdrücklich ab für den Westen und für die Saar. (Allgemeine Zustimmung verzeichnen hierbei die Zeitungsberichte, d. V.) Kein Mann an verantwortlicher Stelle wird der Saar auch nur 1 Kilogramm mehr Gewicht aufladen wollen, als sie augenblicklich tragen muß. Aber Sie selber lehnen es ja ab, irgend eine Erleichterung auf Kosten und zum Schaden des Reiches zu erhalten. Wir fühlen uns darin mit Ihnen so schicksalsverwandt, daß wir nur mit Ihnen zusammen frei sein wollen."

Die Leser des „Saar-Freundes" werden von diesen Ausführungen mit großem Interesse Kenntnis nehmen, einmal, weil sie aus dem Munde bedeutender politischer Führer kommen und zum anderen, weil sie zeigen, daß man im Reiche die Verhältnisse an der Saar, man darf wohl sagen, genau so beurteilt, wie sie im Bund der Saar-Vereine angesehen werden.

Ausbeutungspolitik des französischen Saargrubenfiskus.

Unter der Ueberschrift „Was ist Wahrheit?" beschäftigt sich die „Saarzeitung" in Saarlouis eingehend mit den Wirtschaftsmethoden der Saargrubenverwaltung. Sie geht dabei polemisierend von der eigenartigen Einstellung des „Saarlouiser Journal" aus, dessen Besitzer sie als Franzosen kennzeichnet. Nachdem die „Saarzeitung" festgestellt hat, daß das „Journal" die Ausbeutungspolitik der französischen Grubenverwaltung verteidigt, stellt sie die Frage: Ist die von der Bergwerksdirektion geübte Politik eine Ausbeutungspolitik? Das erwähnte Blatt antwortet hierauf unter anderem mit folgenden Ausführungen:

Der Beweise hierfür sind so viele, daß man nicht weiß, womit beginnen! Man frage einmal den Saarbergarbeiter, ob er beim Verfahren seiner Schicht von einer schamlosen Ausbeutung etwas merkt. Man frage den Saarbergarbeiter nach seinem Lohn. Man frage nach dem Reingewinn (ohne Sonderrückstellungen!) der Saarbergverwaltung. Während im Jahre 20 Millionen Mark Reingewinn erzielt werden, werden an Lohn für mehr als 72 000 Bergarbeitern keine 10 Millionen Mark bezahlt. Und dabei sind Feierschichten, Lohnkürzungen, Entlassungen der nicht ganz tauglichen Arbeitskräfte an der Tagesordnung. Wie wir nach genauer Erkundigung erfahren, betrug der Schichtlohn des Saarbergarbeiters durchschnittlich pro Tag bei vollbeschäftigten Arbeitern in Mark umgerechnet zwischen 6,20 RM. und 5,80 RM. in den Monaten Februar bis Mai 1927. Innerhalb dieser Zeit wurde aber auch gleichzeitig der Lohn pro Schicht um durchschnittlich 1,30 bis 1,40 Prozent herabgesetzt. Der Lohnausfall in den Monaten März bis einschl. Mai betrug insgesamt 40 bis 50 RM. Der Verlust infolge Lohnabbaues und der Feierschichten in der gleichen Zeitperiode zwischen 70 und 80 RM. Das Bruttoeinkommen des Saarbergarbeiters betrug im Monat April 114 RM. und im Monat Mai 106 RM. Dabei handelt es sich um die vollwertigsten Untertagearbeiter.

Sind diese Löhne ausreichend? Können unsere Bergleute damit auskommen? Liegt der Grubenverwaltung Ausbeutungspolitik fern? Man sollte meinen, die Antwort ist eindeutig. Trostlos ist die Lage der Bergarbeiter, und jämmerlich ist dieser Zustand! Wir sind gern bereit, noch als Beleg dafür Dutzende Briefe vorzulegen, die uns in den letzten Tagen unaufgefordert zugingen, nachdem wir die Schreibart des „Journals" beleuchtet hatten.

Ausbeutungspolitik! Noch einige Fragen: Hat das „Journal" niemals etwas von dem Meisterwerk kasuistischer Finanzpolitik gehört, vollbracht durch ein Steuerabkommen zwischen der Regierungskommission des Saargebiets und der französischen Bergverwaltung? Die politischen Parteien des Saargebiets haben im August 1924 in einer Eingabe an den Völkerbund nachgewiesen, daß die Saargruben nach den Versailler Bestimmungen und den wirtschaftlichen Verhältnissen mindestens ein Drittel der Steuerlasten des Saargebietes zu übernehmen hätten. Statt dessen trägt die Grubenverwaltung auf Grund des Saarabkommens ein Siebentel der Lasten. Nicht nur wurde der Wert der Saargruben möglichst niedrig eingeschätzt, vor allem wurde eine, in verschiedener Hinsicht völlig falsche Berechnung über das steuerpflichtige Vermögen des Saargebietes aufgemacht. Schließlich wurde sogar noch der „Anteil der Arbeit am Nationalreichtum des Saargebietes" mit 838 Millionen Goldmark in Rechnung gesetzt.

Ausbeutungspolitik! Weiter! Ist dem „Journal" niemals etwas bekannt geworden von dem Diebstahl deutscher Kohlen durch die Franzosen im Warndtgebiet; ein Diebstahl, den die Grubenverwaltung im Saargebiet gebilligt hat und der eine überaus treffende Kritisierung in der Rede des preußischen Handelsministers Dr. Schreiber vor kurzem fand?

Wir sind bereit, dem „Journal" weiter sachlich und aufrichtig zu erwidern, jawohl aufrichtig; denn das „Journal" ist in seiner Beweisführung unehrlich. In dem Artikel „Röchling als Kronzeuge" zitiert das „Journal" mehrmals Abschnitte einer Erklärung des Kommerzienrats Dr. H. Röchling zur saarländischen Elektrizitätswirtschaft, damit wir uns mit diesem „unverdächtigen Zeugen" auseinandersetzen sollen, der derselben Meinung wie das „Journal" sein soll. So, ja, allerdings zum Teil nach den zitierten Stellen des „Journals". Warum werden denn gerade die Stellen von Röchlings Ausführungen immer unterschlagen, die der Beweisführung des Schreibers V. W. unangenehm sind, da sie eine gewaltige Einschränkung der Behauptungen bedeuten? Folgende drei Stellen, die vom „Journal" nur mit . . . . . bezeichnet werden, sind absichtlich ausgelassen:

1. „Und wenn man sich nach den Gründen frägt, weshalb der Rückgang in Förderung und Absatz der Flammkohlen derartig gewaltig ist, so liegt der Hauptgrund darin, daß das Saargebiet seit den letzten zehn Jahren vollkommen ausgeschaltet ist aus der Entwicklung der Großelektrizitätswirtschaft Deutschlands."
2. Das Saargebiet und sein Kohlenbergbau sind aber besonders hart dadurch betroffen, daß durch den Uebergang sämtlicher Saargruben in den Besitz des französischen Staates in Verbindung zur deutschen Wirtschaft und besonders zur deutschen Elektrizitätsversorgung jäh unterbrochen wurde."
3. „Ausdrücklich sei aber hier betont, daß dies nicht die einzigen Ursachen des Rückganges im Saarkohlenabsatz sind."

Die „Saarzeitung" befaßt sich dann noch mit der Angst dss „Journal" um die 48 Prozent der saarländischen Bergarbeiter, die nach ihm in ihrer Existenz davon abhängig sind, daß Frankreich die in ihrer Qualität schlechtere Saarkohle abnimmt. Das „Journal" hatte nämlich angeblich Befürchtungen geäußert, wie sich die Verhältnisse für die Saarbergleute nach der Rückgliederung dieser an das Reich gestalten möchten, da zweifellos ein Absatzmangel für Saarkohle eintreten würde. Die „Saarzeitung" hält die Befürchtungen des „Journal" nicht für echt, im übrigen sei seine angebliche Sorge unbegründet. Schon jetzt werden, so schreibt das deutsche Blatt, in Saarlouis von den Stellen Beratungen gepflogen, in welcher Weise in der Uebergangszeit der Rückgliederung des Saargebietes an das Reich Entgegenkommen und Sorgfalt gezeigt werden soll. Wenn auch nach der Rückgliederung die Schweiz und Italien als Absatzgebiet kaum mehr in Betracht kommen, so wird in immer ausgeprägterem Maße Süddeutschland das natürliche Absatzgebiet sein. Und die Wettbewerbsfähigkeit der Saarkohle wird bei einer bevorzugten tariflichen Behandlung durchaus möglich. Im übrigen kann eine vernünftige Preispolitik vieles zuwege bringen. Die frühere Verwaltung hielt die Preise im Sommer stets tief und begnügte sich mit einem ganz geringen oder gar keinem Gewinn. Im Winter konnte man dies wieder nachholen. Es liegt heute auch

zum Teil neben der falschen Absatzpolitik im ganzen an der von der Grubenverwaltung geübten Preispolitik, wenn die Saarkohlen einen zu geringen Absatz finden. Zum Schluß sei in diesem Zusammenhang noch an den Dawesplan erinnert. Ebenso wie die saarländischen Eisenwerke jetzt an Schienenlieferungen für Indochina über ihre jährliche Quote hinaus beteiligt sind, kann später, in dem Bestreben, die Sachlieferungsquote nach dem Dawesvertrag so vollkommen wie irgend möglich auszunutzen (um damit die Transferierung der Reparationsleistungen zu erleichtern), die saarländische Kohlenausfuhr nach den ehemaligen Feindstaaten gesteigert werden oder ein Ausgleich mit dem Ruhrkohlenbezirk geschaffen werden.

Berliner Sängerfahrt zur Saar.

Die Sängerfahrt der Berliner „Liedertafel" in die Pfalz, zur Saar, zur Mosel und zum Rhein gestaltete sich zu einer Triumphfahrt, zu einer gewaltigen Kundgebung für die unlösbare Verbundenheit aller deutschen Volksstämme links und rechts des Rheins. Als der Sonderzug am Nachmittag des 20. September in den Hauptbahnhof Saarbrücken einlief, stand eine nach Tausenden zählende Menge auf und vor dem Bahnhof, um den Berliner Sängern, in deren Mitte sich auch der Geschäftsführer des Bundes der „Saar-Vereine", Verwaltungsdirektor Theodor Vogel befand, einen geradezu überwältigenden Empfang zu bereiten. Neben dem Bundesvorstand und den zahlreichen Mitgliedern der Gausängerschaft Saarbrückens, ihren Fahnenabordnungen und Musikkorps eine fast unübersehbare Menge von Bürgern der Saargroßstadt, die es sich nicht nehmen ließen, den Sangesbrüdern und Gästen aus dem Reich begeisterte Willkommengrüße darzubieten. Kaum war der Sonderzug eingelaufen, als der Berliner Sängerschar auch schon begeisterter Jubel entgegenschallte. Musiktusch und deutscher Sängergruß von hüben und drüben gaben die Einleitung zu dem Willkommen, das das Saargebiet den Berliner Sängern entbot. Nicht endenwollendes Heilrufen begleitete die Gäste auf ihren Marsch durch die Stadt bis zum Saarbrücker Rathaus. Dicht besetzt war die Kaiserstraße, von den überfüllten Fenstern und aus dem Spalier der Menge ertönte ununterbrochen herzliche Willkommengrüße, welche, wie die Saarbrücker Landeszeitung es zum Ausdruck brachte, die Seele jedes Einzelnen mitreißen in die Jubel- und Festesstimmung, die da urplötzlich und spontan geboren wurde aus der Begeisterung der deutschen Seele — aus dem Sicheinsfühlen aller Deutschen ob diesseits oder jenseits der vom Schicksal vorübergehend gezogenen Grenzen. Hier fühlte selbst der objektivste Beobachter und auch der größte Pessimist (unter denen sich hoffentlich auch die sonst unvermeidlichen Berichterstatter jener politischen Dichtergilde des Märchens von den 150 000 Saarfranzosen befunden haben mögen), daß der deutsche Gedanke im Saargebiet lebendiger denn je marschiert, und daß das deutsche Saarvolk jedem Bruder aus dem Reich doppelt dankbar für seinen Besuch ist, durch den er immer wieder erneut aufgefrischt und gestärkt wird für seinen schweren Kampf um die Erhaltung seiner deutschen Kultur, seiner Sprache und nicht zuletzt seines urdeutschen Liedes. Und ob unsere Gäste aus dem Reich dies auch alles empfanden? Ob sie es ganz zu würdigen wußten, daß eine im rasenden Alltagsbetrieb ständig gefangengehaltene Großstadt wie Saarbrücken, sich trotz alledem jene Zeit und Muße zum festlichen und begeisterten Empfang gönnte? Ob sie aus den strahlenden Blicken und der inneren Unruhe ihrer saarländischen Brüder das große Verlangen nach einer baldigen Rückkehr zu ihnen herauslesen konnten? Wer die innerlich tiefbewegten Berliner Sänger auf ihrem Wege zum Rathaus gesehen hat, wird keinen Augenblick daran zweifeln können.

Anschließend fand im Festsaal des Rathauses ein Begrüßungsakt, dargeboten von der Stadtverwaltung Saarbrückens statt. Eröffnet wurde derselbe durch das Weiheled „Vaterland", daß die auf dem Rathausplatz versammelte Sängerschaft Saarbrücken ihre bereits im Festsaal versammelten Berliner Sangesbrüdern widmete. Dann ergriff Herr Beigeordneter Dr. Bauer als Vertreter des dienstlich abwesenden Bürgermeisters das Wort zur Begrüßung der Gäste. Er gab seiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Berliner „Liedertafel" ihre diesjährige Grenzmarkfahrt nach dem Saargebiet unternommen habe, um uns so einen Gruß von unserer großen Heimat, dem Reich, zu überbringen. Sie möchten sich nun durch ihren Besuch davon überzeugen, daß auch im Saargebiet ganz besonders der deutsche Sang, das deutsche Lied gepflegt werde, denn neben den Nöten der Zeit fände auch die Liebe zur Heimat im deutschen Liede ihren tiefsten Ausdruck. Und so sei es das deutsche Lied, das alle deutschen Brüder diesseits und jenseits der Grenzen auf immer miteinander verbände. In dieser Erkenntnis entbiete besonders das Saargebiet und die Saargroßstadt, als deren Vertreter er sie nochmals recht herzlichst als Gäste begrüße, den deutschen Sängern aus dem Reiche, den Mitgliedern der Berliner „Liedertafel", die herzlichsten Willkommengrüße.

Sodann richtete Herr Stadtschulrat Bongard als Vorsitzender des Saar-Sängerbundes die herzlichsten Begrüßungsworte an die Gäste. Die saarländischen Sänger seien ihren Berliner Gästen in doppelter Hinsicht zu Dank verpflichtet. Einmal sei ihnen zu danken für das menschlich schöne und tiefe Erlebnis, das sie durch ihren Besuch dem Saarvolk vermittelten und für die schätzenswerte Gelegenheit, durch ihre gesanglichen Leistungen auch unsere Saarsänger zur Vervollkommnung anzuspornen. Denn nur durch Hören und wiederum Hören von meisterhaften gesanglichen Darbietungen sei es möglich, die musikalische Bildung des Einzelnen und des Vereins zu vervollkommnen. Sodann vermittelten uns aber auch unsere Berliner Gäste erneut das Bewußtsein, daß die deutsche Sangeskunst als Erbe einer alten deutschen Kunsttradition, das deutsche Lied und die deutsche Musik all unserer Großen wie Beethoven, Bach, Schubert usw. keinen Raum und keine Grenzen kennen. Hierfür gebührt unseren Berliner Sängern, als den berufendsten Trägern des deutschen Liedes, ein ganz besonderer Dank den er hiermit durch ein herzliches Willkommen und ein Heil der Berliner „Liedertafel" abstatte.

Zum Schluß sprach dann noch der Vorsitzende der Berliner „Liedertafel", Herr Dr. Hönig, der tiefbewegt seinen Vorrednern für den überaus herzlichen Empfang dankte. Der jubelnde Einzug in Saarbrücken, die besonders herzliche Begrüßung durch die Bürgerschaft und nicht zuletzt der festliche Empfang in den vom deutschen Ahnengeiste durchwehten und geheiligten Räumen des Rathausfestsaales, seien ihm mehr noch als ein Beweis für die treudeutsche Gesinnung des Saarvolkes. Dieser schlichte und dennoch jubelnde, uns tief ergreifende Empfang habe ihnen mehr gegeben als selbst ein rauschendes Fest. Sie hätten diese Grenzlandfahrt zu uns unternommen mit dem festen Willen, das Gefühl der Brüderlichkeit in uns erneut zu festigen. Und da sie neben der materiellen auch die geistige Not unserer Zeit erkannt hätten, sei es ihr Wunsch, diese durch das deutsche Lied zu lindern. In diesem Sinne möchten sie während den Tagen ihres Hierseins wirken. Mit den Worten des Dankes verbinde er zugleich den Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit für das Saargebiet, insbesondere für die Stadt Saarbrücken und ihre gastfreundlichen Sänger. Mit dem erhebend vorgetragenen Wahlspruch der Berliner „Liedertafel":

„Fest und Klar, Treu und Wahr"

fand die Begrüßungsfeier ihr Ende.

Am Abend des Ankunftstages veranstaltete der Gau Saarbrücken des Saar-Sängerbundes zu Ehren der Berliner Liedertafel einen Kommers, der nach der Saar-Zeitung von dem herzlichen Einvernehmen zwischen den Gästen und der hiesigen Sängerschaft beredtes Zeugnis gab. Es bedurfte keiner langen Untersuchung um zu wissen: Freunde hatten sich gefunden! Wieder zeigte sich die unter der Parteihülle schlummernde Seelenliebe der Teutschen, die nur geweckt zu werden braucht, um die Brust zu durchglühen. Und wo wäre ein besserer Erwecker der Brüderlichkeit, der Freundschaft, als das deutsche Lied? Wer den Abend im Ludwigspark miterlebte, der durfte erneut jene wundersame Kraft verspüren, das den Sänger innerlich beschwingt und ihn reif macht zur Menschen- und Bruderliebe. Und darum wurde der Abend in dem Saale, in dem die Fahnen deutscher Städte von der Einheit des Reiches künden, mehr als ein gemütliches Beisammensein in froher Runde.

In Ansprache und Rede wurde manch wertvolles Wort gesprochen, das seine Geltung, seine Beachtung über den Augenblick hinaus behalten wird. Rektor Stein, der Bundesschriftführer, der den Willkommengruß entbot, feierte die kulturelle und nationale Kraft des Männergesangs, die auch im Saargebiet wirksam sei, wo das deutsche Herz nicht zu schlagen aufgehört habe. Schulrat Bongard sprach von der hohen Pflicht, die Kunst um ihrer selbst willen zu pflegen und der Sache über persönliche und kleinliche Erwägungen hinweg zum Sieg zu verhelfen. Dr. Hönig, der Führer der Liedertafel, sprach von der Lust am Liede, die zur frohen Wanderfahrt treibe und dann von selbst zum Element eines gesunden nationalen Gefühles werde. So sei auch die Liedertafel zu froher Wanderfahrt ausgezogen und habe durch das Lied den Brüdern im Westen den trutzigen Willen zur nationalen Selbstbehauptung stärken dürfen. Sie habe dabei eine Botschaft zu bringen: Vater Hindenburg lasse durch ihn die Saarländer grüßen.

Aber nicht Worte allein wurden gewechselt: Schulrat Bongard überreichte den Berlinern zur Erinnerung an das Saargebiet drei wertvolle Keuthsche Original-Radierungen. Die Berliner dem Saar-Sängerbund eine hochkünstlerische Radierung, darstellend ein Stadtidyll aus Alt-Berlin. Dr. Hönig wiederum dem Schulrat Bongard eine Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Berliner Liedertafel, eine

Auszeichnung, die der Gelehrte als Anerkennung für den ganzen Bund entgegennahm. Zwei Sänger: Chormeister Schrimpf und Bundesgeschäftsführer Rauchholz erhielten von den Gästen die Sängernadel. Und wenn noch etwas die Einheit in Wollen und Handeln, in Sinnen und Trachten dokumentierte, so der Ehrentrunk aus dem Silberpokal, den die Freie Stadt Hamburg dem Saar-Sängerbund kürzlich gewidmet hatte. Der Mahnung dieses Pokals „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt", wurde in zahlreichen Trinksprüchen und Wünschen lebendiger Ausdruck verliehen und manch feierliches Gelöbnis stieg zum Ruhme der deutschen Kunst und des Vaterlandes. Kein Wunder, wenn der Abend in allen Herzen freudigen Widerhall weckte und bei Lied und Becherklang die Sangesfreunde noch lange zusammenblieben.

Wie in Saarbrücken, so wurde den Berliner Sängern auch in Neunkirchen ein überwältigender, enthusiastischer Empfang. Hier hatten sich die Neunkirchener zu Tausenden und Abertausenden am Bahnhof eingefunden. Man hatte den Eindruck, als sei ganz Neunkirchen zum Bahnhof gewandert, um die Gäste aus der Reichshauptstadt im Triumpfzug durch die Stadt zu geleiten. Ein Sturm von begeisterten Willkommensgrüßen ergoß sich über die Berliner Sänger. Aus aller Augen leuchtete die Freude darüber, daß man auch nach Neunkirchen gekommen war. In seiner Begrüßungsansprache vor dem Bahnhof unterstrich der Vorsitzende des Gaues Neunkirchen des Saar-Sängerbundes, Professor Sulzbacher, die nationale und kulturelle Idee der Grenzlandfahrt der Berliner Sänger. In sichtlicher Bewegung dankte Dr. Hönig im Namen der „Liedertafel" für den herrlichen Empfang. Hierauf wurden die Gäste durch die festlich geschmückte Stadt zum evangelischen Gemeindehaus geleitet, wo sie im überfüllten Saale eine neue Probe ihres glänzenden Könnens ablegten. Die spontanen Freudenkundgebungen der Bevölkerung beim Empfang der Berliner Sänger machte auf diese sowohl in Saarbrücken wie auch in Neunkirchen einen so überwältigenden Eindruck, daß viele von ihnen vor Ergriffenheit weinten. Besonders stürmisch war der Beifall, als Dr. Hönig die Grüße des Reichspräsidenten an die Bevölkerung überbrachte, die Hindenburg vor ihrer Abreise den Berliner Sängern bei einem Empfang aufgetragen hatte.

Zum Abschied der Berliner Liedertafel vom Saargebiet hatte der Männergesangverein Saarbrücken am 24. September die Gäste zu einem Festabend nach dem fahnengeschmückten Saale des Johanneshofes eingeladen.

Mit dem Fanfarenmarsch begrüßte man die Gäste, die von ihrem zweiten Konzert kamen. Herr Pecheur, der erste Vorsitzende des Männer-Gesangvereins Saarbrücken dankte den Gästen für ihren Besuch, durch den die Besuchsschuld so schnell abgetragen worden sei. Die Saarbrücker Sänger freuten sich, daß die Berliner schon nach so kurzer Zeit nach der Sängerfahrt der Saarbrücker nach Berlin zu den Saarbrückern gekommen seien. Er wie auch seine Sangesbrüder erinnerten sich oft an die vaterländische Kundgebung damals im Clou in Berlin, an die Weihestunde vor dem Reichspräsidenten Hindenburg, an die Worte Pfarrer Reichards im Park vor Sanssouci. Der Redner endete: Die Berliner mögen die feste Ueberzeugung mitnehmen, daß die Bevölkerung von der Saar treudeutsch sei, und daß das deutsche Lied stets eine Pflege im Männer-Gesangverein finden werde. Mit dem Sängergruß „Deutsch das Lied und deutsch die Saar" begrüßte dann der Männer-Gesangverein die Gäste. Durch Liedeinlagen zeigten die Saarbrücker ihr Können.

Als Ehrenmitglied des Männer-Gesangvereins begrüßte Herr Pfarrer Reichard mit humorvollen Worten die Berliner „Liedertafel". Der Saarbrücker Männer-Gesangverein habe diesen Feiertagen seit langer Zeit entgegengeblickt. Und die „Liedertafel" habe sich bei ihren Konzerten tief in das Herz der Saarbrücker hineingesungen. — Es wäre ein beruhigender Gedanke, sich hier an der Westmark gestützt zu wissen von der Treue der Brüder im Reich. Er — der Redner — möchte nicht versäumen, seinen Freund Vogel vom Bund der Saarvereine als Gast zu begrüßen. Vor allem aber begrüßte er den Vorsitzenden der Berliner „Liedertafel", Herrn Dr. Hönig, und den Chormeister, Herrn Wiedemann.

Herr Dr. Hönig dankte für den liebenswürdigen Empfang, den man den Berlinern bereitet habe. Der Saarbrücker Männer-Gesangverein überreichte der „Liedertafel" hierauf eine Radierung von Saarbrücken zum Andenken an die Sängerfahrt nach der Saar. Es wurde spät — oder früh: wie man sagen will — bis man auseinanderging.

Die von der Berliner „Liedertafel" in Saarbrücken und Neunkirchen gegebenen Konzerte zeigten die Berliner Gäste auf der Höhe ihres künstlerischen Könnens. Sie rissen ihre begeisterten Zuhörer immer wieder zu stürmischen Dankeskundgebungen hin, die sowohl ihrer Kunst wie ihrem Besuch überhaupt galten. Die Berliner Liedertafel bereitete ihren Gastgebern dadurch noch eine besonders sinnige Ehrung, daß sie ein neues Saarlied für Männerchor gleichsam aus der Taufe hob. Das den heimischen Dichter Gotthard Lichey zum Verfasser und den bekannten Komponisten Professor Hugo Kaun zum Tonsetzer hat. Das dreistrophische Lied schließt mit den Worten:

„Dem Saarstrom gleich, der durch die Heimat fließt,
Der Berg und Täler, Höh' und Tiefe bindet,
Der treu den Weg zur großen Heimat findet,
Fließt unversieglich, treu — der Heimat Lied!"

Kleine politische Umschau.

Die Staatsangehörigkeit der Saardeutschen.

Interessante Beobachtungen teilt man der „Saarbrücker Zeitung" in einer Zuschrift mit, in der es unter anderm heißt: Während meines letzten Aufenthaltes in der Heimat im August d. J. habe ich auch einen Abstecher ins Elsaß gemacht, um die Kampfstätten des Hartmannsweilerkopfes zu besuchen, weil ich dort mitgekämpft habe und auch verwundet wurde. Die Aufnahme durch die Bevölkerung war sehr gut und entgegenkommend. Ich machte aber zu meinem Erstaunen die Feststellung, daß meine Landsleute von der Saar drei verschiedenen Staaten angehören. Im Fremdenbuch eines kleineren Hotels in der Nähe der oberelsässischen Kaligruben blätternd, fand ich, daß sich einzelne Herren aus Saarbrücken unter der Rubrik „Staatsangehörigkeit" als „Deutscher" eintrugen, andere schrieben „Saarländer" und wieder andere, wenn auch nur Ausnahmen, als „Sarrois". Dem Namen nach waren die Betreffenden keine zugewanderten, sondern einheimische Saarländer. Ich war sehr erstaunt, im deutschsprechenden Oberelsaß eine derartige, unangebrachte Liebedienerei vor den Franzosen zu finden. Wie man mir sagte, werden diese Fremdenbücher von Zeit zu Zeit durch die Behörde kontrolliert, so daß auch den Kontrollorganen die Verschiedenheit in der Staatsbezeichnung auffallen muß.

Kleine Tageschronik.

Saardeutsche Spielschar in Berlin.

Auf der Ausstellung „Das junge Deutschland" in Berlin, führte eine unter der Leitung von Frau von Vopelius stehende Spielschar saardeutscher Jugend verschiedene Volkstänze auf, die dartun sollen, daß auch der Tanz in Deutschland sich freihalten sollte von gar zu starkem ausländischen Einfluß. Das Auftreten der saarländischen Spielschar hatte aber noch einen anderen Zweck, worauf Frau von Vopelius in einer temperamentvollen Ansprache hinwies: Die Bevölkerung in Berlin sollte darauf hingewiesen werden, daß an der Saar gut deutsches Leben pulsiert und regsam ist. Was nutzt aller Kampf der saardeutschen Bevölkerung gegen politische Bestrebungen Frankreichs, gegen die Unterdrückung der Rechte dieser Bevölkerung durch eine landfremde Regierung, wenn man im übrigen Deutschland sich so gar nicht um diese Vorgänge kümmert. Es ist die alte Klage aller deutschen Grenzländer, daß man im inneren Deutschland gleichmütig, interesselos an diesem Kampf um Deutschtum und Heimat der abgetrennten und gefährdeten Gebiete hinweggeht. Es ist nicht immer der rein politische Kampf, der die Nerven zerrüttet und die Kräfte erlahmt. Schwerer ist der seelische Kampf, der härter wird, je länger das Ringen andauert, der aber auch härter macht, je mehr die Kämpfer empfinden müssen, daß der Gleichmut im übrigen Deutschland zunimmt. Frau von Vopelius hatte recht, wenn sie kritisch die Tatsache unterstrich, daß man spaltenlange Berichte über alle möglichen Vorgänge des täglichen Lebens in der deutschen Presse lesen kann, aber selten nur wenige Zeilen, die auf die Vorgänge im Saargebiet Bezug haben. Sie gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle, die den Tänzen und Vorführungen der Saarbrücker Spielschar beigewohnt haben, mit größerem Verständnis die Veröffentlichungen der Zeitungen verfolgen, so weit sich diese auf das Saargebiet beziehen.

Zweifellos hatten die Worte von Frau von Vopelius den Erfolg, daß man den wirklich formschönen und wechselreichen Darbietungen der saardeutschen Spielschar auch mit innerer Aufmerksamkeit und einem gewissen Herzensempfinden folgte. Die Saarjugend bot zuerst einen „Bergmannstanz" in schmucker Bergmannstracht. Die jungen Teilnehmer waren sichtlich davon erfüllt, daß sie nicht nur ihre Vorführungen zur Unterhaltung machten, sondern für ihre Saarheimat werben wollten: Anmutig in ihrem Auftreten in ihren Tanzfiguren, wirkungsvoll in ihrem Zusammenspiel. Auch der deutsche Reigentanz zweier junger Mädchen vermochte die erfreulich große Zahl der Zuschauer nicht nur zu fesseln, sondern zu stürmischer Beifallsbegeisterung anzuregen. Der Schluß brachte ein Tanzspiel, betitelt „Aschenbrödel", das gleichfalls die Feinheiten und Natürlichkeiten des deutschen Rund- und Reigentanzes zeigte. Jedenfalls hat die Saarbrücker Spielschar wie anderwärts, so auch in Berlin den besten Eindruck hinterlassen. Daß der größte Teil der jugendlichen Tänzerinnen

im Schmuck ihres Vollhaares auftraten, möchten wir besonders hervorheben angesichts der Tatsache, daß das kurze Haar wie die heutigen modernen Tänze ausländische Einfuhrartikel sind.

Saarbrücken. Die Hindenburgfeiern aus Anlaß des Geburtstages des Reichspräsidenten werden nach dem Wunsche Hindenburgs auch im Saargebiet schlichten Charakter tragen. In Saarbrücken wird die Feier nachmittags durch gemeinschaftliches Beflaggen der Stadt und durch gleichzeitiges feierliches Glockengeläut von allen Kirchtürmen eingeleitet. Auch der Sonntagmorgen beginnt mit feierlichem Glockengeläut. Um 8 Uhr nehmen in den Kirchen und in der Synagoge die Festgottesdienste ihren Anfang, während gleichzeitig vom Turm des Rathauses ein Bläserchor Choralmusik veranstaltet. Mittags findet im Saalbau eine Hindenburgfeier statt, und anschließend daran wird ein Massenchor von der Freitreppe des Rathauses verschiedene Chöre zum Vortrag bringen. Auf dem Marktplatz in Burbach findet zur selben Zeit Platzkonzert statt. Der Nachmittag ist turnerischen und sportlichen Veranstaltungen und gesanglichen Darbietungen auf dem Waldhausplatz gewidmet.

Die Grundsteinlegung des evangelischen Gemeindehauses Alt-Saarbrücken konnte am 18. September unter starker Anteilnahme der evangelischen Gemeindemitglieder vollzogen werden. Der erste Spatenstich wurde bereits vor einigen Wochen getan. Das neue Gemeindehaus wird sich an der Ecke Gärtner- und Deutschherrenstraße erheben. An der Grundsteinlegungsfeier beteiligten sich die kirchlichen Vereine, Schulen, die Geistlichkeit usw. In seiner Festansprache behandelte Pfarrer Wehr das Motiv Glaube und Heimat. Das Haus, das man baue, sei mehr als ein Werk der Technik und des Unternehmergeistes, es sei ein Werk aus Glaube und Not, aus dem Triebe der Gemeinschaft und der Liebe. Man baue das Haus aus der Not der Herzen, aus der Not der Grenzmark. Die Grüße der Synode Saarbrücken, der rheinischen Kirche und der preußischen Landeskirche überbrachte der Superintendent Nold. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Gemeinde Saarbrücken eine Hüterin und Pflegerin sei des Geistes der Reformation, des deutschen Geistes, deutscher Bildung und eine Burg im Sturme der Zeit. Man müsse heraus aus der Zersplitterung unserer Kraft, aus den Irrungen und Wirrungen der Geister, aus Kleinglauben und Hoffnungslosigkeit. Die an Menschen und Mitteln reiche Gemeinde Alt-Saarbrücken stehe nicht allein auf vorgeschobenem Posten, hinter ihr stehe die ganze rheinische Kirche und die preußische Landeskirche mit ihrem Vermögen und Segen. Bürgermeister Dr. Neikes bezeichnete den Bau einer Reihe von Gemeindehäusern in Saarbrücken als überzeugenden Beweis dafür, welche Regsamkeit sich in den evangelischen Gemeinden an der Saar bemerkbar mache. Politische und kirchliche Gemeinden arbeiteten auf vielen Gebieten, vor allem auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und der Schule gemeinsam. Er wünschte, daß das Haus eine Quelle christlichen Lebens und christlicher Liebe und Barmherzigkeit werden möge. — Am 14. September fand die Grundsteinlegung der Kapelle und des Klosters der Oblaten-Patres an der Scheidterstraße in aller Stille statt. Von einer größeren Feier ist aus Gründen der Sparsamkeit Abstand genommen worden. Das neue Kloster wird das erste Volksmissionshaus dieser Art im Saargebiet werden.

Ein Großfeuer äscherte in der Nacht vom 20. auf 21. September die Karosseriewerke G. m. b. H. am Eschberger Weg (Kaninchenberg) vollständig ein. Bei Ankunft der Feuerwehr stand das 900 qm große Werk samt Montagehalle, den seitlich liegenden Büroräumen, Lager, Lackiererei und Schmiede in hellen Flammen, so daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war. An dem in den Gebäuden lagernden Material wie Oel, Benzol, Autoreifen, Holz usw. fand das Feuer ausreichende Nahrung, so daß der Wehrangriff aus fünf Großschlauchleitungen vollständig wirkungslos blieb. In der großen Montagehalle standen 20 Automobile, alles Personenwagen, teils zur Abfahrt fertig, teils in Reparatur oder zum Lackieren, die alle ein Raub der Flammen wurden und von denen nur noch die Eisengerippe übrig blieben. Unter heftigen Detonationen zersprangen die gefüllten Benzintanks der Autos und die Benzinfässer, die brennende Flüssigkeit nach allen Richtungen hin werfend. Vor der Halle standen noch vier Lieferwagen, von denen die Wehrleute drei in Sicherheit bringen konnten, während der vierte vollständig verbrannte. Die Entstehungsursache des Großfeuers ist noch unbekannt. Der Schaden ist sehr groß, gerettet wurde nichts. Der sehr hohe Schaden soll nur teilweise durch Versicherung gedeckt sein. Eine amtliche Kommission weilte gestern am Platze, um die Ursache des Brandes aufzuspüren. Unter den verbrannten Automobilen befand sich auch das für die Stadtbücherei bestimmte Auto, das am selben Tage an die Stadtverwaltung abgeliefert werden sollte.

Wegen der Krawalle vom 8. August im Anschluß an die Kundgebung der Saarbergarbeiterschaft vor der Bergwerksdirektion hatten sich am 22. September vor der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten die Bergleute August Hey, Paul Jost, Johann Wendel, Ludwig Reichrat, Karl Baldes, Leo Houdt, sämtlich aus Dudweiler, Jakob Kiefer aus Jägersfreude, Heinrich Bauer aus Ludweiler, Wilhelm Rotfuchs aus Landsweiler, Josef Fromm aus Niedergailbach, Emil Henn aus Saarbrücken, Hüttenarbeiter Peter Schlehuber aus Waldgassen, Eduard Schepper aus Landsweiler, ferner die beiden Abgeordneten des Landesrates Phil. Reinhard und Karl Ullrich aus Ludweiler. Die Anklage lautete auf Widerstandsleistung, öffentliche Beleidigung, Bedrohung und Gewaltätigkeiten gegen Beamte. Gegen die Landtagsabgeordneten Reinhard und Karl Ullrich aus Ludweiler ferner auf Leitung einer Demonstration und Aufhetzung der Menge. Die eigentlichen Drahtzieher der Ausschreitungen versuchten sich von ihrer Verantwortung zu drücke. Das Gericht kam jedoch zu einem Spruch, wonach verurteilt werden: Reinhard zu 9 Monaten Gefängnis, Ullrich zu 2 Monaten, Schlehuber zu 4, Hey zu 5, Jost zu 3, Wendel zu 6, Bauer zu 4, Schepper zu 3, Reichrath zu 4, Rotfuchs zu 4, Fromm zu 2, Kiefer zu 5, Henn zu 4, Houdt zu 1 Woche.

Brebach. Brebach hat in den Räumen des Schulhauses ein Schülerbad eingerichtet, das von den Schulkindern unter Aufsicht der Lehrpersonen benutzt wird. Güdingen beabsichtigt neben dem bisherigen neuen Schulhaus ein modernes achtklassiges Schulgebäude zu erstellen. Das alte Schulhaus soll dann Wohnzwecken dienen. Fechingen und Güdingen erhalten Wasserleitung, fast alle Gemeinden der Bürgermeisterei erhalten auch Gasversorgung. Die Belieferung mit Gas wird die Halbergerhütte übernehmen, die gegenwärtig die nötigen Vorkehrungen trifft.

Gersweiler. Die durch den Weggang des Pfarrers Henn seit zwei Monaten verwaiste evangelische Pfarrstelle ist wieder neu besetzt worden. Am Sonntag nachmittag wurde Pfarrer Reiß, der bis jetzt an der Diasporagemeinde Esch in Luxemburg gewirkt, feierlich eingeführt.

Völklingen. Der Gemeinderat hat auf Antrag der Gemeindeverwaltung den Ausbau der Straßenbahnlinie nach Obervölklingen beschlossen. Sobald die neue Strecke fertiggestellt ist, wird eine direkte Straßenbahnverbindung von Groß-Rosseln über Völklingen nach Saarbrücken geschaffen sein. — Das Völklinger Gymnasium kann am 1. Oktober sein 25jähriges Bestehen feiern. — Die weit über die Grenzen des Saargebiets hinaus bekannte Werkskapelle der Röchlingschen Eisenwerke kann am 1. Oktober auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Im August 1902 erhielt Richard Herold, der Sohn des Kaiserlich-Russischen Kammerdirigenten Ernst Herold, von der Völklinger Hütte den Auftrag, eine Werkskapelle zu gründen. Es gelang ihm, am 1. Oktober 1902 mit 25 Mann, in der Hauptsache Berufsmusikern, die erste Probe abzuhalten. Am 30. November trat die Kapelle gelegentlich des Jubiläums des damaligen Polizeikommissars Jerusalem zum ersten Male öffentlich auf. Einen eifrigen Gönner und Förderer fand die Kapelle in der Person des verstorbenen Louis Röchling, wodurch es möglich wurde, eine Zöglingsabteilung zu gründen und die Kapelle auf 40 Mann zu verstärken. Ferner wurde ihr noch ein Trommler- und Pfeiferchor in Stärke von 16 Mann angegliedert. Die Völklinger Hüttenkapelle ist im Laufe der Jahre mit ihren öffentlichen Konzerten außerhalb Völklingens, darunter in Saarbrücken, Traben-Trarbach und Wiesbaden hervorgetreten. Glanztage für sie waren die fünf Tage der Schillerfeier in Völklingen im Mai 1905, gelegentlich welcher sie gemeinsam mit einem gemischten Chor von über 200 Sängern unter der Leitung Herolds „Schillers Lied von der Glocke", vertont von Romberg, zur Aufführung brachte. Kriegs- und Nachkriegszeit verminderten den Bestand der Kapelle erheblich. Im Jahre 1922 schied dann ihr Begründer und langjähriger Dirigent Richard Herold aus, so daß befürchtet wurde, daß mit ihm die ganze Kapelle verschwinden würde. Schließlich gelang es aber, für Herold einen tatkräftigen Nachfolger in der Person des Kapellmeisters Richard Pfanner zu finden, dem es gelang, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Kapelle wieder auf ihren alten künstlerischen Stand zu bringen. Unter seiner Leitung hat die Kapelle auch wiederholt erfolgreiche Konzertreisen unternommen, darunter gelegentlich des Deutschen Turnfestes in München, wo ihr Auftreten Aufsehen und Begeisterung auslöste. Auch gelegentlich der Tagung des Bundes der Saar-Vereine in Köln 1926 erwarb sich die Kapelle größte Sympathien. So ist es ein Verdienst der Völklinger Hüttenkapelle, daß der Name Völklingens und damit der des Saargebiets hinausgetragen wurde in die deutschen Lande, wo man durch sie daran erinnert wurde, daß an der Saar eine treues deutsches Volk um Heimatboden und ererbtes Kulturgut ringt.

Elversberg. Das neue evangelische Gemeindehaus hofft man Weihnachten einweihen zu können. Die evangelische Frauenhilfe Elversberg-Spiesen-Heinitz hat zur Beschaffung der Innenausstattung Gegenstände jeglicher Art beschafft, die jetzt zur Verlosung kommen sollen.

Neunkirchen. Die evangelische Kirchengemeinde Neunkirchen legte am 25. September in einer feierlichen Veranstaltung den

Grundstein zu den Gebäuden, die von ihr auf der Scheib errichtet werden. In seiner Festansprache ging das Ehrenmitglied des Bundes der Saar-Vereine, Pfarrer Becker, auf die Aufgaben ein, die die evangelische Gemeinde mit den neuzuerrichtenden Gebäuden durchführen will. Von dem neuen Pfarr- und Gemeindehaus solle die Kraft ausgehen, die alle Herzen höhenwärts führe, hinaus aus den Niederungen der Sorge und Sünde in die stille und reine Luft eines zuversichtlichen Glaubens. Das Leben dieses Glaubens wirke aus dem hier entstehenden Pfarrhaus, die Liebe des Glaubens aus dem Schwesternhaus, die Hoffnung des Glaubens sei bei den Vereinen, die sich hier versammelten. Lyzealoberlehrer Neumann sprach im Namen der evangelischen Vereine das Versprechen aus, die von dem neuen Gemeindehaus ausgehende Arbeit in Seelsorge, Jugend- und Krankenpflege werde von den Vereinen tatkräftig unterstützt werden. Bürgermeister Dr. Blank gab dem Wunsche Ausdruck, daß von dem neuen Gemeindehaus eine für die ganze Stadt segensreiche Wirksamkeit ausgehen möge.

Landsweiler. Zur Entlastung der Saarbrücker- und der Bildstocker Straße soll eine neue Straße von 14 Meter Breite gebaut werden die später auch die Straßenbahnlinie Heiligenwald—Landsweiler—Reden—Neunkirchen aufnehmen soll.

St. Wendel. Aus einem unansehnlichen Schuppen im Hofe des ehemaligen Bezirkskommandos haben emsige Hände der wandernden Jugend eine Jugenherberge, wohl eine der schönsten des Saargebiets, geschaffen. Am letzten Sonntag wurde sie feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Sie enthält nach Geschlechtern getrennte Schlafräume mit insgesamt 50 Betten. Im Erdgeschoß liegt der Tagesraum und die Küche mit mehreren Herden. Ferner enthält die Herberge den Aufbewahrungsraum sowie Brausen mit auszementierten Planschbecken. Zu der Einweihungsfeier hatte sich neben den offiziellen Persönlichkeiten eine fröhliche Schar von Wandervögeln, der Kyffhäuser-Jugend usw. eingefunden.

Dillingen. In der letzten Kreistagssitzung teilte der Landrat mit, daß die geplante Brücke zwischen Dillingen und Wallerfangen nicht in Eisenkonstruktion, sondern in Beton hergestellt werden soll. Einmal sprächen dafür Gründe der Dauerhaftigkeit, zum andern Gründe der lokalen Wirtschaft mit. Die Lage der Brücke sei so festgelegt, daß die Prims bei verändertem Lauf vor ihrer Mündung sich unterhalb der Brücke in die Saar ergieße. Die Bogenbreiten sind mit 58,39 und 41 Meter festgelegt. Die Fahrbahn soll 6 Meter bekommen. Die Bürgersteige, je 1,50 Meter breit, sollen zu 0,50 Meter ausgekragt werden, so daß eine Gesamtbreite von 8 Meter für den Verkehr übrigbleibe. Die Tragfähigkeit sieht eine Ueberführung der Straßenbahn vor. Die Gesamtkosten sind mit etwa 330 000 Mark veranschlagt; die Uebernahme eines Drittels der Kosten durch die Regierung ist beantragt. — Die Neuwahlen für den aufgelösten Gemeinderat in Dillingen sollen laut amtlicher Bekanntmachung am 13. November erfolgen. Die Nachwahlen finden 8 Tage später statt. — Für die Gemeinde Dillingen ist eine Volksbibliothek gegründet worden die kürzlich eröffnet worden ist. Besondere Verdienste um das Zustandekommen der Stammbibliothek von etwa 2500 Bänden und um deren technischen Ausbau hat sich neben Bürgermeister Nikola erworben Dr. Waas, der Stadtbliblіothekar von Darmstadt. Die in vorzüglichem Zustande sich befindende Bücherei umfaßt, wenn auch oft in kleinerem Umfang, schon jetzt alle Gebiete des Wissens. Vorhandene Lücken auszufüllen, dürfte bei sachkundiger Leitung und der nötigen Bereitwilligkeit der Gemeinde, die Mittel dazu bewilligen, nicht schwer sein.

Fremersdorf. Das hiesige Bahnhofsgebäude befindet sich zurzeit im Umbau. Die unteren Wohnräume, die bisher als Diensträume dienten, werden als Wartesaal eingerichtet und die anderen Diensträume etwas vergrößert. Ferner wird ein zweites Stockwerk aufgebaut worin Dienstwohnungen für zwei Beamte eingerichtet werden. Der Aufbau des zweiten Stockwerkes ist ebenfalls im Gange.

Saarlouis. Gelegentlich einer unerwarteten Revision in der hiesigen Kreissparkasse kam man Unregelmäßigkeiten auf die Spur. Bevor man die eigentlichen Täter feststellte, nahmen der vereidigte Kassierer Paul Keller und der Gegenbuchführer Eduard Pompignon über Nacht reißaus. Gegen die beiden Angestellten der Kasse bestand keinerei Verdacht. Erst als sie Montags nicht ihren Dienst antraten, stellte man fest, daß sie geflüchtet waren. Sie hatten die Kassenschlüssel mitgenommen, so daß der Schatzschrank der Kreissparkasse mittels Schweißapparates geöffnet werden mußte. Bei Prüfung der Kasse ergab sich dann, daß die ungetreuen Beamten sich mehr als 200 000 Franken angeeignet hatten. Es wurden gegen die beiden Defraudanten sofort Steckbriefe erlassen. Bisher konnte man nur feststellen, daß sie sich im Auto nach Saarbrücken begeben hatten, von dort aus fehlt jegliche Spur. Keller ist 28 Jahre alt, während Pompignon 21 Jahre zählt. Beide sind unverheiratet.

St. Ingbert. Nicht weit von St. Ingbert, zwischen den Ortschaften Rohrbach und Hassel, liegt der Geißkircherhof, der letzte Ueberrest eines früheren Dorfes, das 1427 als Bronsbach, später als Fronspach in der Geschichte erwähnt wird und zu jener Zeit Pfarrei war. Die älteste geschichtliche Erwähnung des Ortes stammt aus dem Jahre 1276. Das heutige Hassel war ursprünglich eine Filiale zur Pfarrei Fronsbach, die aber um 1600 zu bestehen aufgehört hat. Der Ort Fronsbach ist untergegangen, auf welche Art, ist nicht genau festgestellt. 1896 wurde an der Stelle, wo einst die Fronsbacher Kirche stand, eine Kapelle gebaut, die aber 1901 dem Bahnbau Scheidt—Münster am Stein zum Opfer gefallen ist. Dort, wo dieses Dorf Fronsbach vor Jahrhunderten gestanden, soll jetzt ein neues Fronsbach erstehen. Die Unternehmerfirma „Deutscher Phönix" plant auf diesem Gelände die Erstellung von 120 Einfamilienhäusern, desgleichen 162 Wochenendhäusern. Auch eine Kirche und ein Jugendheim sollen dabei erbaut werden. Die Geldfrage ist soweit auch erledigt, es sind nur noch 40 000 RM. Geschäftsanteile unterzubringen, die von den Handwerkern übernommen werden sollen, denen die Arbeiten beim Bau der Siedelung übertragen werden. In dieser Angelegenheit fanden jetzt noch Verhandlungen statt, die noch nicht abgeschlossen sind, aber voraussichtlich zu einem befriedigenden Ergebnis führen dürften. Der Plan kommt, nach den letzten Verhandlungen zu schließen, bestimmt zur Ausführung, binnen kurzem wird eine neues Dorf auf pfälzischem Boden erstehen, das untergegangene Dorf Fronsbach wird wieder aufleben. — Nach rund eineinhalbjähriger Bauzeit ist das vom Bezirk St. Ingbert-Blieskastel errichtete große moderne Krankenhaus fertiggestellt worden, so daß die Einweihung und Uebergabe an die Bezirksverwaltung am 15. Oktober erfolgen kann. Das neue Krankenhaus steht an wunderbarer Stelle im Wald an der Straße nach Elversberg, in der Nähe des Schlosses Elsterstein. Der Bezirk St. Ingbert-Blieskastel darf stolz sein auf das große Werk, das hier vollendet wird zum Segen der leidenden Menschheit. Der Chirurg des St. Ingberter Krankenhauses, Dr. Krall, und ein Assistenzarzt von gutem Ruf, werden die Leitung des Bezirkskrankenhauses übernehmen.

Personalnachrichten.

Seinen 92. Geburtstag vollendete am 21. September der älteste Bürger von Klarenthal, der pensionierte Steiger Friedrich Stoffel. Er wurde am 21. September 1835 zu Gersweiler als Sohn des Stiftsförsters Georg Stoffel geboren und genügte seiner Militärpflicht von 1857—1860 beim 8. Pionierbataillon. Den Feldzug von 1870 machte er bei der 3. Festungskompagnie mit und nahm an den Kämpfen des 5. Armeekorps bei Diedenhofen, Longwy, Montmedy und Mezières, sowie der Schlacht bei Sedan teil. Seit seiner Pensionierung wohnt Stoffel hier und interessiert sich bis heute für alle politischen und kommunalen Fragen. Noch bei den letzten Gemeinde- und Landesratswahlen genügte er seiner Pflicht als Staatsbürger. Die gesamte Gemeinde beglückwünscht den alten Veteranen zu seinem Geburtstag und hofft, daß er als Hundertjähriger die Rückkehr unserer Saarheimat zum deutschen Mutterlande noch miterleben wird. — Gleichfalls seinen 92. Geburtstag konnte der älteste Bürger von Düppenweiler, Johann Uder feiern. Der 92jährige befindet sich noch bei bester Gesundheit und kann im Oktober mit seiner zweiten Frau das Fest der goldenen Hochzeit feiern. — Ihren 90. Geburtstag feierte die älteste Einwohnerin von Schaffhausen, Frau Witwe Uhr. Auch diese Jubilarin erfreut sich noch besten Wohlbefindens. — Seinen 80. Geburtstag beging am 25. September der Schreinermeister Johann Klaber in Maybach, der bis vor wenigen Jahren sein Geschäft in Saarbrücken betrieb. Er ist leider nahezu erblindet und versucht durch Arbeiten an Möbeln zu seinem Lebensunterhalt beizutragen. Klaber ist Mitkämpfer des Krieges von 1870/71.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Friedrich Keßler und Katharina geborene Würz in Rohrbach.

Ihre silberne Hochzeit feierten die Eheleute Fahrsteiger Robert Gützlaff und Katharina geborene Sträßer in Maybach, ferner Nikolaus Wenzel in Sulzbach.

Sein 30jähriges Dienstjubiläum konnte der Betriebsassistent P. Klein bei der Bahnmeisterei Quierschied begehen.

*

Todesfälle. Saarbrücken: Frau Anna Salhoff, geb. Ziegler, 43 Jahre; Frau Paula Först, geb. Willrig, 39 Jahre; Frau Berta Lehmann, geb. Seibert, 49 Jahre; Wilhelm Decker, 57 Jahre; Frau Karl Hallanzy, Sophie, geb. Decker, 80. Jahre; Frau Wilma Caspar, geb. Burgemeister, 32 Jahre; Frau Louis Joseph, geb. Bier, 26 Jahre; Karl Lambertsen, 82 Jahre; Friedrich Diehl, 22 Jahre; Heinrich Peter Krämer, 42 Jahre; Friedrich Wenz, 51 Jahre; Frau Mathilde Wertheimer, geb. Heilbronner; Jakob Auweiler, 70 Jahre; Karl Georg Schmidt, 74 Jahre; Viktor

Koeny, 60 Jahre; Peter Klein jr., 19 Jahre; Conrad Köhler, 70 Jahre; August Schmidt, 67 Jahre; Rudolf Eli; Frau Wwe. Kath. Hoffmann, geb Lehnert, 80 Jahre; Heinrich Windhausen, 73 Jahre; Frl. Pauline Wendt, 84 Jahre; Frau Margarete Schreiner, geb. Seiler, 74 Jahre; Willy Tolksdorf, 28 Jahre; Frau Barbara Engel, geb. Schmitz, 51 J. — **Bischmisheim:** Ludwig Kiener, 67 J. — **Klarenthal:** Friedrich Weiß, 68 Jahre. — **Ludweiler:** Frau Henriette Desgranges, geb. Desgranges, 43 Jahre. — **Völklingen:** Peter Luz, 48 Jahre; Frau Sofie Rittner, geb. Kurtz, 52 Jahre; Ludwig Schmidt, 68 Jahre; Frau Wilhelm Peter, geb. Margarete Konsdorf, 53 Jahre. — **Altenwald:** Baptist Laub, 28 Jahre. — **Dudweiler:** Alfred Maier, 25 Jahre. — **Fischbach:** Peter Thiery. — **Griesborn:** Frau Witwe Barb. Köhl, geb. Kollmann, 67 Jahre. — **Quierschied:** Bernhard Stenger, 53 Jahre. — **Bildstock:** Jakob Kullmann, 77 Jahre, Frau Jakob Trenz, Anna, geb. Zimmer, 43 Jahre. — **Neunkirchen-Saar:** Daniel Strohm, 82 Jahre; Frau Helene Bauer, geb. Litzenburger, 57 Jahre; Heinr. Wilh. Anschütz, 69 Jahre; Frau Berta Schirra, geb. Welter, 33 Jahre; Frieda Zender, 50 Jahre; Frau Wwe. Katharina Presser, geb. Schmidt, 81 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Wwe. Julius Frenzel, Wilhelmine, geb. Steigerwald, 63 J.; Frau Daniel Morgenstern, Wilhelmine, geb. Bäsel, 57 J. — **St. Wendel:** Frau Wilhelm Engländer, Sibilla, geb. Piel, 83 Jahre. —**Lisdorf:** Sebastian Breininger, 79 Jahre. — **Fraulautern:** Frau Helma Steinhausen, geb. Tillessen, 32 Jahre. — **Saarlouis:** Paul Junge; Frau Witwe Luise Baumann, geb. Horn, 84 Jahre; Frau Witwe Angelika Schmitt, geb. Zeiger, 78 Jahre; Frau Maria Fleischhut, geb. Windgassen, 27 Jahre; Johann Landry, 50 Jahre. — **Hülzweiler:** Theobald Lessel-Keßler, 59 Jahre; Albert Schwinn, 31 Jahre. — **Hausbach:** Matthias Altmeyer, 36 Jahre. — **Thalfang:** Johann Karl Höfner, 87 Jahre. — **St. Ingbert:** Adam Hornbach, 69 Jahre. — **Neuweiler:** Heinr. Karl Joh. Stief, 18 Jahre. — **Breitfurt:** Joseph Schetting sen., 75 Jahre. — **Blieskastel:** Frau Luise Pirmann, 64 J. — **Nieder-Würzbach:** Willi Schöpsdau, 30 Jahre. — **Felsberg:** Matthias Gladel, 75 Jahre.

Kirche und Schule.

Das Mittelschulwesen des Saargebiets erlebt, wie wir in der „Saarbrücker Landeszeitung" lesen, einen höchst erfreulichen Aufschwung. Die Schulen breiten sich aus. Die Besuchsziffern wachsen. Ein erfreuliches Zeichen für den Geist der Bürgerschaft und ihrer Vertreter in den Gemeindeparlamenten, daß sie sich der neuen Zeit und ihren Forderungen nicht entgegenstemmen und sich hinter dem Hinweis auf die finanziellen Nöte verschanzen. Wem die Zukunft der Jugend wirklich am Herzen liegt, muß sich über den Wind freuen, der da weht. Erst vor kurzem erlebten wir die Einweihungsfeierlichkeiten des neuen hervorragenden und in jeder Beziehung für ein Schulhaus vorbildlichen St. Ingberter Gymnasiums. In Kürze wird man auch das neue Gymnasium in St. Wendel seinem Zwecke übergeben. Am 19. September weihte man das neue Reformgymnasium in dem saarpfälzischen Homburg ein. Es ist vielleicht nicht das Vorbild eines Schulgebäudes, dieses neue Homburger Gymnasium. Aber die Stadt mußte sich eben nach ihrer Decke strecken und im Rahmen des Gegebenen und des Möglichen versuchen, ihr neues Schulgebäude den Erfordernissen des von Jahr zu Jahr wachsenden Schulbetriebes anzupassen. 1925 wurde die Anstalt zur Vollanstalt, ein notwendig gewordener Aufbau des ehemaligen Progymnasiums mit seinen Realklassen — durch die Abschnürung des Saargebietes vom Mutterlande. Dann übergab der Kreistag der Stadt das vormalige Distriktskrankenhaus, das zur Schule umgebaut werden mußte. Man hatte einen doppelten Schulbetrieb: in der alten Anstalt und in den neuen Sälen des Distriktskrankenhauses. Auf die Dauer natürlich ein unhaltbarer Zustand, dem natürlich so schnell wie möglich abgeholfen werden mußte. Und dazu wuchs die Schülerzahl: 1873 war es noch eine kleine Schule mit 28 Schülern gewesen. 1918 besaß das Reformrealgymnasium schon 268 Schüler und in diesem Jahre besuchen 343 Schüler die Anstalt. Schon 1916 beschloß der Stadtrat einen Neubau, aber die Kriegsläufte verhinderten den Bau. So begann man erst zehn Jahre später, am 1. August 1926, mit dem Erweiterungsbau an das einstige Distriktskrankenhaus. Es ist ein Stück Schulgeschichte und ein Stück Geschichte der Pädagogik, die das Homburger Reformrealgymnasium, im Jahre 1873 von Pfarrer Runk als Lateinschule gegründet, hinter sich hat. In seiner Begrüßungsansprache wies Bürgermeister Ruppersberg auf diese Schwierigkeiten hin und meinte, es sei aus der Geschichte des Baues zu verstehen, daß der Architekt vor eine äußerst schwierige Aufgabe gestellt gewesen sei. Herr Stadtbaurat Gotthold habe aber diese Aufgabe bestens gelöst.

Zum Präfekten des bischöflichen Konviktes wurde Kaplan Habermehl in Rohrbach ernannt.

Vom Saarbergbau.

Die rücksichtslosen Entlassungen von Bergleuten auf den Saargruben wirken sich wie in anderen Gemeinden, so auch in Altenwald immer empfindlicher aus. Die Lage wird von den Beteiligten um so drückender empfunden, als jetzt der Winter mit seinen erhöhten Ausgaben vor der Tür steht.

Als Folgen des rücksichtslosen französischen Raubbaues zeigen sich im ganzen Bergrevier immer neue Gebäudeschäden. Das Lichtsche Geschäftshaus in der Hauptstraße in Altenwald, das vor einigen Jahren von der französischen Grubenverwaltung angekauft wurde, ist gegenwärtig durch Grubensenkungen so stark mitgenommen, daß man an einen Abbruch desselben dachte. Ob bei der starken Beschädigung noch einmal eine Durchreparatur in Frage kommen kann, steht noch nicht fest.

Opfer französischen Raubbaues. Auf Grube Velsen verunglückte der Bergmann Jacob Hoffmann aus Groß-Rosseln tödlich. Auf Grube Altenwald wurde der Hauer Nikolaus Rauber aus Altenwald durch niedergehendes Gestein schwer verletzt.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Die augenblickliche Preisstellung für Saarkohle ist für die Saarwirtschaft völlig untragbar. Das ganze Saar-Wirtschaftsleben ist auf der an Ort und Stelle geförderten Kohle aufgebaut und kann nur dann mit Konkurrenzwirtschaften, die ebenfalls auf Kohle an Ort und Stelle aufgebaut sind, in Wettbewerb treten, wenn es im Kohlenpreis gleichgestellt ist. Ein Vergleich der Kohlenpreise an der Saar und im Hauptkonkurrenzgebiet der Ruhr, alles ab Zeche, zeigt, daß der Saarkohlenpreis allenthalben ungefähr 20 Prozent und mehr über dem Ruhrkohlenpreis liegt. Die „Saarwirtschaftszeitung" bemerkt hierzu, daß die im Saarstatut enthaltene Verpflichtung der Grubenverwaltung zur Belieferung der Saarwirtschaft nach Maßgabe der von ihr vor dem Krieg bezogenen Kohlenmengen nach richtiger Ansicht auch die Verpflichtung zur Lieferung mit angemessener Preisstellung in sich schließt.

Das unhaltbare Steuersystem an der Saar. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Steuersystem des Saargebietes einer baldigen Revision nach den verschiedensten Richtungen hin bedarf. Neben der Beseitigung von Ungenauigkeiten und Unebenheiten gilt es, die Ueberreste der Inflationsbesteuerung auszumerzen und ferner das Problem eines völlig gerechten Finanzausgleichs zwischen Staat und Gemeinden zu lösen, wobei gleichzeitig die Verteilung der Steuerlast auf die einzelnen Steuerarten nachzuprüfen wäre. Als Grundlage und Voraussetzung für diese Reform muß die endgültige Regelung der Steuerpflicht des französischen Bergfiskus gegeben sein. Diese im Saarstatut vorgeschriebene Regelung ist die wichtigste und dringendste Aufgabe

S' iß alles for die Katz.

Saarpfälzisch vum Schorsch.

Die Mutter secht zum Kätche: „Unser Kätzel iß krank,
Geh eniwer zum Abodeker unn hol 'm än Drank."
Wie 's Kätche dann driwwe in de Abodek drinn schteht
Unn halt 'm Brovisor vum Kätzel ä Red,
Do männt der: „Ach, such d'r waß raus, kläner Schatz,
Denn waß de do siehscht, s' iß alles for die Katz."

In Genf kummt jo immer de Velkerbund z'amme
Mit Deleschierte, die vun 48 Länder herschtamme.
Dort werd dann gut geß', gedrunk unn sich fei amisiert,
Unn wann als noch Zeit iß — getagt unn dischbediert.
Zum Schluß kummt die Resoluzion in äm Satz:
„S' iß alles for die Katz."

Vun Abrüschtung redd m'r jetzt in de ganz Welt,
Weil die Schtaate im Dalles unn nerjenns kä Geld,
D'rum secht äner zum annere: „Freind, mach m'rs doch vor,
M'r folge dann sicher, deß iß jo ganz klor."
Awwer ich sag: „Waß soll deß bleede Geschwatz,
S' iß doch for die Katz."

In Frankreich, do gibt's doch meschuggene Leit,
Die frä'n sich uff's Saargebiet schun lang for d'r Zeit,
Unn wann dann die Zeit kummt unn des Saarland schtimmt ab,
Krieh'n die Franzos- ä Antwort unn die nit zu knapp:
„Im Saargebiet, do iß for Frankreich kä Blatz,
D'rumm war eier Mieh for die Katz."

der Saarverwaltung auf fiskalischem Gebiet. Ihre Bedeutung geht weit über das eigentliche Steuerressort hinaus. Beispielsweise bringt, worauf die „Saarwirtschaftszeitung" hinweist, die jetzt grundsätzlich beschlossene Erstellung direkter Tarife für die Kohlentransporte der Grubenverwaltung nach dem übrigen Deutschland den Saarbahnen einen großen Ausfall. Die Saarbahnen hatten zunächst versucht, bei den direkten Tarifen einen größeren Anteil des gemeinsamen Frachtaufkommens zu erlangen, als er ihnen nach der jetzt vorgesehenen Regelung — Verteilung nach Maßstab der gefahrenen Kilometer — zukommen wird. Die Saarbahnen haben in Verhandlung mit der Reichsbahn ihren Standpunkt aufgeben müssen, um überhaupt etwas für die Grubenverwaltung zu erreichen. Der entstandene Ausfall muß von der Allgemeinheit getragen werden. Wenn nun an dem Steueraufkommen der Allgemeinheit die Grubenverwaltung in angemessener Weise beteiligt ist, dann geht die Angelegenheit durchaus in Ordnung. Ist das nicht der Fall, dann ist insoweit die der Grubenverwaltung auf Kosten des Saarbahnfiskus zugebilligte Frachtverbilligung ein Geschenk der Bevölkerung und der übrigen Wirtschaft des Saargebietes an den französischen Staat. Wie in diesem Fall, so ist überall, wo staatliche Maßnahmen die Vermögenslage des französischen Bergfiskus berühren, die Frage, ob der Bergfiskus eine angemessene Besteuerung aufbringt, von entscheidender Bedeutung, z. B. auch bei der Beurteilung von Zollnachlässen für die Bezüge des Bergfiskus aus dem übrigen Deutschland (Grubenholzzoll).

Soziales.

Eine Kartoffelspende an das Saargebiet. Wie wir vom Landesausschuß der christlichen Arbeiterschaft erfahren, haben sich auf Anregung der Wohlfahrtsabteilung des Reichsarbeitsministeriums auch in diesem Jahre im Reiche zahlreiche Personen und Unternehmungen zu einer Kartoffelspende an notleidende Sozialrentner, Pensionäre, Kriegsbeschädigte usw. bereitgefunden. Gestiftet wurden Beträge, die zur Beschaffung von 120 Waggon Kartoffeln bestimmt sind. Der Reichsarbeitsminister wird die Kartoffeln in den verschiedensten Gebieten aufkaufen und frachtfrei Saargrenze liefern. Von der gesamten Menge erhalten die Kriegsbeschädigten 20 Waggons, während 100 Waggons den Gewerkschaften bzw. den verschiedensten Wohlfahrtsverbänden zur Verteilung überwiesen sind. Die Vertrauensleute der Gewerkschaften und der Caritasverbände sind zurzeit damit beschäftigt, die Namen der besonders bedürftigen Familien festzustellen. Angesichts der herrschenden Not wird man, so heißt es in der Mitteilung, dem Herrn Reichsarbeitsminister für seine Bemühungen, diese Spende zustande zu bringen, besonders dankbar sein müssen. Man darf damit rechnen, daß die Saarregierung, Abteilung Volkswohlfahrt, einen Teil der im Saargebiet entstehenden Unkosten, ähnlich wie in den letzten Jahren, übernehmen wird, so daß die Kartoffeln den bedürftigen Familien fast kostenlos zur Verfügung gestellt werden können.

Die Frage der Sozialversicherung im Saargebiet wurde vom Generalsekretär des allgemeinen Eisenbahnerverbandes Riedel, Berlin, in Versammlungen des genannten Verbandes in Saarbrücken und St. Wendel behandelt. Er erklärte hierbei unter anderm, daß für die Rückgliederung der reichsgesetzlichen Versicherung bereits durch die neuen Vereinbarungen wertvolle Vorarbeit geleistet sei. Es müsse aber schnellste Durchführung im Interesse der Saarpensionäre verlangt werden. Bezirksleiter Ecken gab einen Ueberblick über den Stand der Lohnfrage, wobei er auf den Lohnabbau zu sprechen kam, der unbedingt wieder wettgemacht werden müsse.

Im Zusammenhang mit der Beamtenbesoldungsreform im Reiche hat die Arbeitsgemeinschaft der Beamtenverbände des Saargebiets unter Berufung auf die Bestimmungen des Beamtenstatuts und der Abrede von Baden-Baden der Saarregierung die Bitte unterbreitet, die augenblicklich im Reich und in den Ländern sich vollziehenden Aenderungen auf dem Gebiete der Beamtenbesoldung auch im Saargebiet zur Anwendung zu bringen. In den angeführten Bestimmungen ist die Verpflichtung der Saarregierung niedergelegt, die Beamten des Saargebiets nicht ungünstiger zu stellen, als ihre Kollegen im Reich.

Die Sonderunterstützung für die Knappschaftspensionsempfänger beschäftigte das Reichskabinett in seiner Sitzung vom 24. September. Es wurde ein Abkommen gutgeheißen, das die Wiederzahlung dieser Sonderunterstützung festlegt. Auf Grund dieses Beschlusses wurden 240 000 Reichsmark an den Saarknappschaftsverein überwiesen. Der Vorstand der Saarknappschaft hat daraufhin in seiner Sitzung vom 26. September beschlossen, bei der nächsten Invalidenlohnung die Auszahlung der Sonderunterstützung in Höhe der Grundpensionsbeträge ab 1. Oktober wie früher wieder auszuzahlen.

Vom „Bund der Saarvereine".

Ortsgruppe Düsseldorf.

Die am 14. 9. 27 abgehaltene Monatsversammlung war von ungefähr 40 Mitgliedern besucht, also ziemlich schwach. Der 1. Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Kill, gab einleitend ausführlich Bericht über die Eindrücke, die er in seinem Ferienbesuch von der Lage unserer lieben Heimat erhielt. Rosig ist sie ja nicht, und die Mahnung ist deshalb durchaus angebracht, im Kampfe um die Heimat nicht zu erlahmen. Herr Dr. Kill berichtete dann in großen Zügen an Hand der ausführlichen Zeitungsberichte über die Würzburger Tagung. — Aus dem Vereinsleben sei mitgeteilt, daß im Juli ein gemeinsamer Ausflug nach Millrath gemacht wurde, der sehr nett verlief und bei den 85 Teilnehmern volle Zufriedenheit auslöste. Es gelang, zu den großen Ferien zu erreichen, daß ein von Dortmund aus gefahrener Feriensonderzug in Düsseldorf hielt. Von dieser sehr verbilligten Fahrgelegenheit haben 20 Mitglieder Gebrauch gemacht. — Nach Durchsprache einiger weiterer Angelegenheiten wurde der offizielle Teil mit dem gemeinsamen Gesang des Bundesliedes der Saarvereine von Schön geschlossen. E bißche wurde noch gebabbelt unn gedanzt und dann gings hämm. Die nächste Versammlung gilt als Jahresmitgliederversammlung, in der der Vorstand für das nächste Jahr gewählt werden soll. Sie findet statt am Dienstag, dem 11. Oktober 1927, abends 8½ Uhr im Bürgerhaus, Ecke Ost- und Hüttenstraße. Vollzähliges Erscheinen aller Landsleute ist Pflicht.

Briefkasten.

„Fried & Co." Was wir von der Sache halten? Sehen Sie sich die „Firma" etwas genauer an und wir sind überzeugt, daß Sie sich die Frage dann einwandfrei selbst beantworten werden. Wovon das Unternehmen wohl existieren sollte, wenn man nicht in der übrigen Presse, in Versammlungen usw. ungewollt dafür Reklame machte. Nichtbeachtung ist für derartige Bauernfängerei die tödlichste Waffe. Selbst ein Richert müßte sich dann verbluten, wenn von der Existenz eines solchen „Unternehmens" nicht mehr als die fünf Interessenten wüßten. Wenn sich Geschäftsleute finden, diesem Blättchen Anzeigen zuzuführen, dann kann man nur annehmen, daß es ihnen geschäftlich zu gut geht, oder daß sie einem sehr gerissenen Schwindler in die Hände gefallen sind. Daß französische Spitzelagenten auch weiterhin ihre Tätigkeit ausüben, geht aus dem jüngsten Ausschlußbeschluß der saarländischen Kommunisten hervor. Und diese urteilen doch aus langjähriger Erfahrung.

J. in S. 24 M. bestens dankend erhalten.

Saarländer,

Bezieher einer kleinen Sozialrente in Frankenwährung, muß, um sich und seine Familienangehörigen zu ernähren, — aus Gesundheitsrücksichten kann er einen anderen Beruf nicht mehr ergreifen — versuchen, durch Verkauf von Achatgegenständen sich einen Nebenerwerb zu sichern. Diese Artikel sind aus echtem Achat in Verbindung mit Silber oder anderen Edelmetallen hergestellt. Sie sind, da sie direkt aus der Fabrik bezogen werden, sehr preiswürdig. U. a. werden angeboten Achatbestecke, Achatschalen, Achatmanschettenknöpfe, Achatarmbänder, Achatmaniküren, Achatbrieföffner, Achattintenfässer usw.

Die Landsleute werden herzlichst gebeten, doch wenn irgend möglich, bei Bedarf sich an den Unterzeichneten wenden zu wollen. Musterkollektionen stehen in jeder Auswahl zur Verfügung. Ganz besonders dürften sich die Achatgegenstände als Geschenkartikel für den Weihnachtstisch eignen. Anfragen aller Art, für die im voraus herzlichst gedankt wird, bitte zu richten an:
Carl Dietrich, Berlin SW., Am Tempelhofer Berg 5.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.